

Metal-Arbeiter-Zeitung.

Organ für die Interessen der Metallarbeiter.

Publikations-Organ des deutschen Metallarbeiter-Verbandes, der Allgem. Kranken- u. Sterbekasse der Metallarbeiter (E. S. Nr. 29, Hamburg) und der freien Vereine der Metallarbeiter Deutschlands.

Erscheint wöchentlich einmal Samstags. Abonnementspreis bei der Post 80 $\frac{1}{2}$ S., in Partien direkt durch die Expedition billiger. Einzel-Abonnement nur bei der Post.

Würnberg, 15. Juli 1893.

Inserate die viergespaltene Zeilzeile oder deren Raum 20 $\frac{1}{2}$ S. Redaktion und Expedition: Nürnberg, Weizenstraße 12.

Die bevorzugteste Bevölkerungsklasse der Gegenwart.

Unter dieser Ueberschrift machen von Zeit zu Zeit gegen die Arbeiter gerichtete, höchst demagogische Artikel die Munde durch die Presse. Gegenwärtig zirkuliert ein solcher, als dessen Quelle die „Halle'sche Ztg.“ genannt wird. Wir fanden denselben in der von Dr. Stockbauer in Nürnberg redigierten „Bayerischen Gewerbe-Zeitung“, die ihn ihrerseits wieder der „Wiesener „Gewerbezeitung“ entnahm. „Die bevorzugteste Bevölkerungsklasse in Deutschland ist in der heutigen Zeit die Arbeiterklasse“, beginnt der Artikel und fährt dann fort: „Wenn wir diese Thatsache hier unumwunden feststellen, so geschieht dies nicht, um etwa gegen die Begünstigung der Arbeiterschaft unsere Stimme zu erheben. Wir gönnen dem braven Arbeiter seinen Verdienst (wie göttlich!) und wir freuen uns, daß er heutzutage so gestellt ist, um bei Fleiß, Arbeitsamkeit und ordentlichem Lebenswandel eine behagliche Existenz zu führen und unbelästigt durch Sorgen für seine Lage in Krankheitsfällen oder bei Arbeitsunfähigkeit oder Altersschwäche, sich seines Lebens freuen zu können.“

Ein gemeinerer, schamloserer Schwindel und frechere Verhöhnung als in diesem Satze mit den Arbeitern getrieben wird, ist nicht gut denkbar. Die guten Seelen von edelbenedigenden Kapitalisten freuen sich über behagliche Existenz des Arbeiters! Ja, wo ist sie denn, diese behagliche Existenz? Besteht die Behaglichkeit in der den ganzen Tag beanspruchenden 10-, 11-, 12stündigen Arbeitszeit, die in manchen Fabriken und namentlich im Kleingewerbe regelmäßig noch um einige Stunden länger ist? Besteht sie darin, sein ganzes Leben — und das sogar nur im günstigsten Falle beständiger Beschäftigung — in schmutzigen und staubigen, von heißer Luft erfüllten Werkstätten und Fabriken zu verbringen, vom Morgen bis zum Abend ein ohrenbetäubendes, nervenaufreibendes Summen, Lärmen und Geräusch der Maschinen anzuhören, die oft abscheulichen Gerüche von Rohstoffen zu genießen und die so verpestete Luft einzuathmen? Besteht diese Behaglichkeit darin, vom Morgen bis zum Abend, vom Montag bis zum Sonntag, vom 1. Januar bis zum 31. Dezember beständig unter der Herrschaft zahlreicher Strafparagrafen drakonischer Arbeitsordnungen — Zuchthaus-Ordnungen —, diesen modernen, privaten Strafgelehen zum Hausgebrauch herrschsüchtiger Unternehmer zu stehen, von denselben und ihren Angestellten häufig sich in gemeinster Weise behandeln, seine Menschenwürde förmlich mit Füßen treten, von seinem sauer verdienten Lagen Arbeitslohne für alle möglichen „Vergehen“ sich einen Theil als „Buße“ abziehen und sich, Summa Summarum, als zucht- und disziplinoser Mensch gleich dem ersten besten Zuchthäusler behandeln zu lassen? Besteht die Behaglichkeit der Arbeiter-Existenz in den meist miserablen

Wohnungsverhältnissen — kleine dumpfe Keller-, Hof- oder Dachwohnungen zu unverhältnismäßig hohen Preisen —, in der quantitativ und qualitativ vielfach ungenügenden Ernährung, in dem Mangel an Zeit und Gelegenheit zur Körperpflege und geistigen Fortbildung, in dem Mangel an Zeit und Gelegenheit zu veredelnder und erhebender gemüthlicher Erholung? Oder ist dies die Behaglichkeit der Arbeiter-Existenz, wenn wegen Unzulänglichkeit des Arbeitslohnes des Familienvaters die Mutter ebenfalls mit dem Erwerbe nachgehen und die Kinder entweder in fremde Pflege gegeben oder sich selbst überlassen werden müssen? Oder wenn die Kinder selbst schon frühzeitig mit zum Erwerbe angehalten und ihnen die unschuldigen Freuden der Kinderzeit, wenn ihnen das Glück der Elternliebe vorenthalten werden muß? Ist dies die Behaglichkeit der Arbeiter-Existenz, wenn er frühzeitig von allen möglichen Krankheiten in Folge körperlicher Ueberanstrengung, unzulänglicher Ernährung, schlechter Wohnung u. dgl. befallen und in den schönsten Lebensjahren vom Tode hinweggerafft, wenn er bei seiner Arbeit tödtlich verunglückt oder für sein ganzes Leben verkrüppelt wird? Ist das beständige Gefühl der Unsicherheit der Existenz, die aller Garantien entbehrt und nur von der Willkür des Unternehmers abhängt, auch eine Behaglichkeit? Millionen von Arbeitern sind alljährlich längere oder kürzere Zeit in der That arbeitslos und Arbeitslosigkeit bedeutet Hunger und Sorge, Hunger und Elend, Gefährdung und Schiffbruch der Ehrlichkeit und Sittlichkeit.

So sieht die „behagliche Existenz“ des Arbeiters aus, ihr frechen, kapitalistischen Falschmünzer, die ihr zum Elend des Arbeiters noch euren blutigen Lohn fügt. Und die Sorglosigkeit des Arbeiters für Krankheit u. dgl. Er, der Arbeiter, selbst muß von seinem geringen Lohn den Hauptanteil dazu zahlen, und wenn er krank wird oder Unfall erleidet, dann bekommt er in der Krankenunterstützung oder Unfallrente nicht einmal so viel, wie sein geringer Lohn betrug, sondern nur höchstens zwei Drittel so viel, meist aber weniger. Die Alters- oder Invaliditätsrente mit ihren 33 $\frac{1}{3}$ S pro Tag ist bereits neben dem Unsinn des Unteroffiziers ein sehr beliebter Stoff der Wigblätter geworden. Das glauben wir gern, daß die Kapitalisten den 33 $\frac{1}{3}$ S-Mentner der Arbeiterklasse nicht beneiden! In dem demagogischen Nachwerk wird sodann nach der konstatirten „Behaglichkeit der Arbeiter-Existenz“ dem Arbeiter das Recht bestritten, zu klagen. Das kann natürlich nicht überraschen, denn wo wäre es je einmal vorgekommen, daß die Besitzenden und Herrschenden und ihre Werkzeuge dem Armen und Gedrückten die Berechtigung zur Klageführung zugesprochen hätten. Machten sie dieses Zugeständniß ernstlich, so würden sie ja damit zugeben, daß die Bewegungspartei, heute die Sozialdemokratie, berechtigt, ja sogar eine Nothwendigkeit

ist. Dies können sie aber nicht wollen. Denn die Tendenz des ganzen Artikels ist gegen die Sozialdemokratie gerichtet, soll ihr zum so und so vielen Male den Boden unter den Füßen wegnehmen. Darum malt der Artikel das Glück des heutigen Arbeiters noch weiter aus, um dann triumphirend ausrufen zu können: „Der Handarbeiter ist daher der einzige Mann im Lande, welcher sein gesammtes Einkommen ohne Sorgen um seine Zukunft für seine Lebenshaltung verbrauchen kann; man darf demnach mit Fug und Recht behaupten, daß die Arbeiterklasse in Deutschland die bevorzugteste ist. Können wir nicht alle so luxuriös leben, wie einzelne Krösche und wie die vielen benedigten Kapitalisten, so läßt sich doch die Thatsache nicht bestreiten, daß die Arbeiter um Vieles besser daran sind, als Handwerker, Kleinhändler und Kleinbeamte. Auch in einem Klassenstaat, in welchem die Arbeiterschaft die Gesetze diktiren würde, könnte eine völlige Gleichheit niemals erreicht werden; zu einer Lebenshaltung beispielsweise, wie sich deren jetzt die sozialdemokratischen Parteihäupter erfreuen, würde für die Gesamtheit das ganze Einkommen des Landes niemals ausreichen.“

„Aber auch von privater Seite sind in den letzten Jahren den Arbeitern vielfache Verbesserungen der Lebens- und Arbeitsbedingungen geboten worden. Die Löhne sind erheblich gestiegen, die Arbeitszeit ist verkürzt, die Arbeitsstätten sind verbessert worden. Die neue Gewerbeordnungs-Novelle hat für die Arbeiter vielfache Vortheile gebracht, und wenn dieselben von den sozialdemokratischen Agitatoren auch noch so sehr verkleinert werden, so ist es sicher, daß man in weiten Arbeiterkreisen diese Wohlthaten dennoch lebhaft empfindet. Wie sieht gegenüber dieser großen Fürsorge für die Arbeiterklasse der Handwerkerstand, der Kleinhandel, der Bauernstand da? Ihn schützt der Staat nicht im Erwerb; er hat keinen Anspruch auf gesundheitsmäßige Werkstätten, wenn er ohne Gehilfen arbeitet; will er sich gegen Unfall, gegen Altersschwäche oder Invalidität versichern, so nimmt sich keine Macht seiner an; es ist ihm freigestellt, durch bedeutende Geldopfer sich diese Sicherheiten zu erkaufen und wenn er außer Stande ist, die nothwendigen Mittel dafür sich von seinem Lebensunterhalte abzugeben, so ist er eben in allen diesen Lagen schutzlos und in steter Sorge um seine Zukunft. Dabei ist er, der nach dem Obengesagten zu seiner Existenz ein höheres geschäftliches Risiko zu tragen genöthigt ist, verpflichtet, Gewerbe- bzw. Grund- und Einkommensteuer zu zahlen. Aber auch diejenigen Kleinindustriellen, Händler u. dgl., welche Gehilfen beschäftigen, sind den letzteren gegenüber durchaus nicht in der bevorzugten Lage, wie dies agitatorisch darzustellen beliebt wird. Sie sind abhängig von der Kundschaft, abhängig von den Lieferanten, abhängig von den Gehilfen.“

„Die unabhängigste und sorgenfreieste

Existenz im Lande führt heutzutage die Arbeiterschaft.“

„Die Arbeiterschaft also sollte endlich den Agitatoren, die ihr mit Gewalt einreden wollen, daß sie ein Skavenleben, ein menschenunwürdiges Dasein führt, die Thüre weisen und sich ihrer Erregenschaften freuen und in Frieden und Harmonie mit den übrigen Ständen leben. Dadurch wird sie am besten ihren eigenen Interessen dienen.“

Verführerische Friedensschalmeien das! Wären die Arbeiter so leichtgläubig und dumm, wie die Kapitalisten gerieben und in sozialen Dingen unwissend, so hätte es gar nicht mehr des Artikels der „Halle'schen Zeitung“ bedurft, dann wäre die soziale Frage gelöst und die Sozialdemokratie vernichtet worden durch die großen, im Februar d. J. im deutschen Reichstage geführten Zukunftsstaats-Debatten.

Nichtig ist was der Artikel sagt über den Verbrauch des „gesammten Einkommens“ des Arbeiters. Dasselbe wird deshalb leicht ganz verbraucht, weil es in seiner ganzen „Größe“ meistens nicht über die Befriedigung der äußersten Lebensnothdurft hinausreicht.

Während sodann behauptet wird, daß die Arbeiter es um Vieles besser haben, als Handwerker, Kleinhändler, Kleinbeamte, Bauern u. dgl., wird im Gegenzug hierzu an späterer Stelle gesagt, daß dieselben schon darum ein höheres Einkommen als die Arbeiter haben müssen, weil n. u. w. Beide Behauptungen vertragen sich miteinander nicht, die eine schließt die andere aus. Welche von beiden ist wahr? Wir glauben, wenn die erstere Behauptung richtig wäre, Handwerker, Bauer u. a. nichts Besseres thun könnten, als eiligst mit dem beneidenswerthen gutsituirten Arbeiter zu tauschen. Daß dies je einmal geschehen wäre, haben wir noch nicht gehört, woraus wohl der Schluß zu ziehen, daß jene so „abhängigen“ Leute sich doch besser sitirt als der Arbeiter fühlen.

Köflich ist die Phrase vom zukünftigen „Klassenstaate“, in dem die Arbeiter die Gesetze diktiren würden. Die kapitalistischen Zeitungsschreiber befinden sich in einem so engen Denkkreise, daß sie sich nicht vorstellen können, daß ein anderer Staat als ein Klassenstaat, wie er heute besteht, existiren könnte; nur den Unterschied machen sie dabei, daß im künftigen Klassenstaate der Arbeiter die Gesetze diktiren würde, während sie heute der Kapitalist diktirt. Daß in einem sozialistischen Gemeinwesen, wo das Privateigenthum an den Produktionsmitteln nicht besteht, auch die Voransetzung verschiedener Gesellschaftsklassen fehlen muß, daran kommt den Schlammeiern kein Gedanke.

Die gutbezahlten Parteihäupter sind nachgerade an Stelle des Selt und Champagner trinkenden Maurers getreten. Würden die Sozialdemokraten ihre Angestellten schlecht bezahlen, so würden die kapitalistischen Preßkassen und ihre Wintermänner auf die Schlechtigkeit und

Ausbeutungsfucht der Sozialdemokraten hinweisen; zahlen sie aber auskömmliche Löhne und Gehälter, so wird demon- strativ die gute Bezahlung der Partei- haupter Tag für Tag in's Feld geführt. Daß die Allgemeinheit eine solche Lebens- haltung, wie sie ein gut bezahltes sozial- demokratisches Parteihaupt heute führt, nicht unter den heutigen Verhältnissen soll führen können, stellt unserer heutigen Wirtschaft- und Gesellschaftsordnung ein verdammenbes Armuthszeugniß aus, wie schärfer es nicht denkbar ist und wir gegenüber den kapitalistischen Wusch- kleppern sagen können: „Spottet seiner selbst und weiß nicht wie.“ Aber man reitet nur aus Lust am Kampfe auf der Sozialdemokratie herum. Warum wird nie von den glänzend bezahlten Fabrik- und Bankdirektoren, von den faulenzenden Rentiers, Junkern, fettbezahlten Offiziers- pensionären, vom König von Preußen mit seinen jährlichen 16 Millionen Mark und von den übrigen gut bezahlten deutschen Fürsten geredet? Es gibt Fabrik- und Bankdirektoren mit Jahreseinkommen von 20,000, 50,000, 100,000 bis über 500,000 M. — verdienen diese das- selbe? Von diesen wahnsinnig bezahlten Leuten, die sehr häufig nationalliberale oder freisinnige Parteihäupter sind, schweigen die Preßjüwelen. So viel können wir ihnen versichern, daß die Sozialdemokratie ohne Rücksicht auf die Gegner ihre Angestellten nach Maßgabe deren Leistungsfähigkeit und der vor- handenen Mittel bezahlt und es jenen durchaus nicht recht machen will.

Ebenso sicher sind wir, daß in einer besseren, als der kapitalistischen Gesell- schaft alle Bürger ausnahmslos eine wirklich behagliche Existenz, die man heute dem Arbeiter andichtet, finden werden. Heute schon sind die schönen Heine'schen Worte wahr:

Es wächst hierleben Brod genug
Für alle Menschenkinder;
Und Rosen und Myrthen und Schönheit
und Luft
Und Zudererbsen nicht minder.

Dem Dr. Stockbauer möchten wir noch sagen, daß die journalistische Reinlichkeit und das Ansehen seiner Gewerbezeitung durch Aufnahme solcher demagogischen Artikel nichts gewinnen.

Aus der Schweiz.

In der Schweiz ist die Einrichtung getroffen, daß in dem einen Jahre die Fabrikinspektion, in dem andern Jahre die Kantonsregierungen für je eine zwei- jährige Periode über die Durchführung des eidgenössischen Fabrikgesetzes berichten. Soeben ist nun der Bericht der Kantons- regierungen für die Jahre 1891/92 er- schienen. In dieser Berichtsperiode hat die Zahl der dem Fabrikgesetze unter- stellten Etablissements theilweise eine wesentliche Steigerung erfahren und zwar in Folge der bundesrätlichen Verordnung vom Juni 1891, wodurch die Grenzzahl

Notizen eines Arbeitslosen.

Es sind jetzt sieben Wochen her, seitdem ich ohne Beschäftigung herumgehe; für- wahr eine kurze, sehr kurze Zeit, wenn ich erwäge, wie viele Unglücksgegnossen ich habe, die seit Monaten arbeitslos und gezwungen sind, die arbeitgewohnten Hände feiern zu lassen, weil sie ver- gebens nach einer Werkstätte suchen, die sie gastlich aufnehmen und ihnen Ge- legenheit bieten würde, ihre Körperkraft und Geschicklichkeit gegen Brod umzu- tauschen.

Siebenmal sieben Tage sind aber eine unendlich lange Zeit und werden zu einer endlosen unerträglichen Kette von langen sorgenvollen Stunden, Minuten und Sekunden für mich, der ich nicht mehr im Stande bin, von heute auf morgen leben zu können, sondern vielmehr von

der Arbeiter von 25 auf 10 herabgesetzt wurde und die Unterstellung der Betriebe schon mit mehr als 5 Arbeitern erfolgen kann, wenn Motoren vorhanden sind. Im Kanton Zürich hat sich demnach die Zahl der aufsichtspflichtigen Betriebe von 680 Ende 1890 auf 793 Ende 1892 vermehrt, im Kanton Bern von 388 auf 507, in Luzern von 72 auf 111, in Solothurn von 97 auf 136, im Aargau von 341 auf 358 u.s.w. Berücksichtigt man die Zahlen der abgegangenen Betriebe, so erscheint der Zuwachs noch etwas größer. Die Ausdehnung des Fabrik- gesetzes auch auf die kleineren Mittelbe- triebe scheint ohne Schwierigkeit geschehen zu sein.

Die Durchführung des Fabrikgesetzes hat sich nach den vorliegenden Berichten gegenüber früheren Jahren sehr gebessert und es darf wohl anstandslos gesagt werden, daß seine Beachtung überall die Regel bildet und Uebertretungen zu den Ausnahmen gehören. Diese Uebertretungen kommen allerdings bezüglich aller Artikel vor, was aber insofern nichts Ueber- raschendes ist, als ja alle anderen Gesetze ebenfalls seltener oder häufiger übertreten werden.

Die wegen Beschaffenheit der Arbeits- räume erhobenen Anstände betrafen zu- meist Verbesserungen oder Ergänzungen von Schutzvorrichtungen und wurden diese Begehren regelmäßig von den Geschäfts- inhabern auch erfüllt. Nur in wenigen Fällen wurde Widerstand geltend gemacht, der von den Behörden durch nachdrück- liches Einschreiten überwunden wurde. Die Regierung von Obwalden sagt in ihrem Berichte, die Fabrikbesitzer begriffen ganz gut, daß zweckmäßige Einrichtungen zum Schutze von Gesundheit und Leben der Arbeiter auch in ihrem eigenen In- teresse liegen. Nach dem Solothurner Bericht kommt noch Ueberhäufung der Arbeitslokale mit Arbeitern vor, anher- dem lassen in einzelnen Etablissements auch Ventilation, Belichtung, Heizung und Reinlichkeit zu wünschen übrig. Ver- schiedene Mißverhältnisse bestehen nach dem aargauischen Berichte noch in solchen Fabriklokalitäten, welche schon vor In- krafttreten des Fabrikgesetzes bestanden haben und die sich oft schwer und nur mit großem Kostenaufwande beseitigen lassen.

Mit dem 31. Dezember 1890 lief der Termin für die völlige Beseitigung der Bleigewichte in den Jaquardwebereien ab. Heute können wir konstatieren, sagt die St. Galler Regierung, daß in den Etablissements unseres Kantons, in welchen solche Bleigewichte vorkamen, diese letzteren sämtlich beseitigt sind. Im Kanton Zürich wurden 2 Inhaber von Jaquardwebereien wegen weiterer Ver- wendung von Bleigewichten bestraft. Die dortige Sanitätsdirektion hat durch Ver- fügung vom Januar 1891 auch die Be- seitigung der Bleigewichte an den Jaquard- stühlen der Hausindustrie angeordnet.

Der St. Galler Bericht sagt über die Stunde zu Stunde, von Minute zu Minute von neuen Leiden und Sorgen gequält werde. Duster und mit ge- ängstigtem Gemüthe fragte ich mich des Morgens: Wo werde ich zu Mittag Brod hernehmen für mich und meine Familie? Und habe ich den Mittag überlebt, so beschleicht mich die neue Sorge, was ich thue, damit sich Weib und Kind Abends nicht hungrig zu Bette legen?

Zu Bette! Lange werde ich auch dies nicht sagen können; denn wie lange werde ich noch ein Bette besitzen? Zwei Posten sind bereits in die Klauen der „Wels für Alles“-Bannpre, jener Blut- sauger und menschlichen Bestien, ge- wandert; wie lange noch und das Uebrige, die leere Bettstatt, wird denselben Weg gehen — schrecklicher Gedanke, den ich mir kaum zu fassen getraue. . . . Und doch stand ich erst vor sieben Wochen an

Auft in den Arbeitsräumen: „Wenn auch manchmal die Fabrikräume mit verbor- tener Luft geschwängert sind, so ist nicht immer das Lokal Schuld daran, sondern die Arbeiter selbst, welche zu bequem und zu gleichgiltig sind, für regelmäßige Ven- tilation zu sorgen. Die größten Nach- theile in dieser Beziehung treten — wie in früheren Berichten schon wiederholt erwähnt — bei den Einzelstickern zu Tage, die gewöhnlich in einem primitiven, dumpfen und schlecht ventilirten und be- leuchteten Lokale ihre Maschinen aufgestellt haben und den ganzen Tag über mit Frau und Kindern sich in demselben auf- halten. Leider sind diese Lokale der poli- zeilichen Ueberwachung nicht zugänglich.“ Aufklärung der Arbeiter über die gesund- heitlichen Nachteile der schlechten und über die gesundheitlichen Vortheile der guten Luft, sowie möglichste Beseitigung der Hausindustrie würden da am besten abhelfen können.

Die Zahl der Unfälle, über deren behördliche Behandlung Artikel 4 und 5 des Fabrikgesetzes bestimmen, hat sich in der Berichtsperiode gegenüber früheren Jahren in ganz auffallender Weise ver- mehrt. So im Kanton Zürich von 5448 auf 7304, in Bern von 987 auf 1299, in Solothurn von 592 auf 858, in St. Gallen von 1854 auf 1941, im Thurgau von 501 in der Periode von 1889/90 auf 706 in den Berichtsjahren 1891/92. In den Berichten wird theilweise geklagt über die gänzliche Unterlassung von An- zeigen oder deren Mangelhaftigkeit oder Verpätung, über die und da vorkom- mende höhere Lohnabzüge für Unfallver- sicherungsprämien, als gesetzlich zulässig, über Vernachlässigung der vom Unfall Betroffenen bei der Entschädigung zc. Die St. Galler Regierung sagt: „Wenn wir den Ursachen der 1941 Unfälle nachgehen, finden wir, daß eine beträcht- liche Zahl derselben mit mehr Vorsicht und Anwendung der vorhandenen Schutz- vorrichtungen hätte vermieden werden können. In mehreren Fällen mußten wir die Erfahrung machen, daß die vor- handenen Schutzvorrichtungen einfach be- seitigt und bei gefährlicher Arbeit (Fraisen, Hobeln zc.) ganz außer Acht gelassen wurden. Es fällt uns deshalb auch gar nicht auf, daß sich die Prämien an die Unfallversicherungs-Gesellschaften immer mehr steigern und die Arbeitgeber unzu- friedener werden. Strengere Aufsicht beim Geschäftsbetriebe und energischere Durch- führung der den Arbeitern bekannten Vor- schriften und Verbote zc. würden ohne Zweifel zu einem günstigeren Resultate führen. Schon oft haben uns Unfälle Gelegenheit, auf die Nachlässigkeit speziell der Baununternehmer aufmerksam zu machen. Die Anbringung oder Verwendung von Geländern an den Vordachnungen und Gerüsten, Verdecke an Fraisen, Bandsägen, Hobel- und Abrihtmaschinen, Getrieben aller Art, Tragen von Schutzbrillen, Stiefeln oder Gamaschen beim Gießen zc. hätten ev. 2/3 der Unfälle verhüten können.“

meinem Werkliche frühlich arbeitend; freilich der Vorrechte von zwölf Genossen, die mir auf dem traurigen Wege, den ich jetzt wandle, vorangingen; und ich ließ doch seitdem wahrhaftig Nichts un- versucht, für die Meinigen etwas zu ver- dienen, denn wo nur die leise Möglich- keit einer Beschäftigung wahrscheinlich war, habe ich angeklopft, aber überall bekam ich Klagen über Geschäftslosigkeit und so weiter zu hören.

Anfangs gab ich mich der Hoffnung hin, daß doch ein gesunder starker Mann, der arbeiten will, irgend Etwas finden werde und unmöglich zu hungern braucht. „Nicht murren und den Kopf hängen lassen, sondern auf- und ausdauern“, diese Worte wiederholte ich mir selbst und ich habe auch diesen Vorjah — leider erfolglos — ansähsirt. Zwei Tage nach meiner Enlassung

Es ist allbekannt, daß die oft bei nie- drigen Lohnansätzen im Akkord beschäf- tigten Arbeiter Schutzvorkehrungen, wenn sie nicht ganz zweckmäßig und bei der Arbeit irgendwie hinderlich sind, selbst bei großer Gefahr beseitigen, um unge- nützer arbeiten zu können. Die Schuld liegt aber in solchen Fällen nicht an dem Arbeiter, sondern an den niedrigen Lohn- sätzen resp. an dem unverlässlichen Akkord- system. Wenn dasselbe abgeschafft und ein auskömmlicher Taglohn bezahlt würde, fielen es sicher keinem Arbeiter ein, Schutz- vorrichtungen zu beseitigen und sich bei einer Maschine zu verkrüppeln.

Arbeiterverzeichnisse und Fabrik- ordnungen wurden im großen Ganzen in Ordnung befunden, dagegen waren in St. Gallen die Behörden in nicht weniger als 106 Fällen zu Tadel, Reklamationen und Strafeinleitungen veranlaßt. Der aargauer Bericht bemerkt über die Ar- beitsordnungen, daß sie nicht selten zu weltshweisig sind und alle möglichen Bußandrohungen enthalten, während die Hauptsache fehlt. „Offenbar stellt sich der Arbeitgeber darunter eine Art Poli- zeireglement vor und nicht ein Statut, welches das Verhältniß zwischen Arbeit- geber und Arbeiter ordnen soll. Auf diesen Umstand mag es auch zurückzu- führen sein, daß die Arbeiter vielfach bei der Aufstellung von Fabrikordnungen nicht befragt und deren Zustimmungserklärungen nicht eingeholt werden. Unsere Direktion (Ministerium) des Innern hat nun ange- fangen, jede Fabrikordnung, welche hier- über keinen Ausweis enthält, zur Er- gänzung zurückzubieten, bevor sie dieselbe dem Fabrikinspektor zur Begutachtung zu- gehen läßt.“

König Stumm, der typische Vertreter der Fabrikdespotie, hat auch in der Schweiz Gesinnungsgenossen.

Bezüglich des gesetzlichen Elf- stundentages wird in mehreren Be- richten ausdrücklich konstatiert, daß seine Durchführung keine Schwierigkeiten vor- reite. In anderen Berichten wird von wenig Uebertretungen berichtet. Im Kan- ton St. Gallen mußten die Behörden in 37 Fällen einschreiten, welche hauptsäch- lich die Nichtinhaltung der Zwischen- pausen und den früheren Feierabend am Samstag betrafen. Diese häufigen Ueber- tretungen in der Berichtsperiode hängen mit dem Niedergang des Stickerverbandes zusammen, der die ausgetretenen Mitglie- der nicht mehr kontrollieren kann und seine trenn gebliebenen Mitglieder wahrscheinlich nicht mehr so streng kontrollirt wie früher. Im aargauer Bericht wird mitgetheilt, daß einige Fabrikanten 10 1/2 und 10- stündige Arbeitszeit eingeführt haben und damit gute Erfahrungen machen.

Die in den Berichten bezüglich der behördlich bewilligten Arbeitszeitverlänge- rung mitgetheilten Daten sind zwar nicht größer als in früheren Jahren, jedoch lassen sie erkennen, daß die Behörden den Geschäftsinhabern in diesem Punkte sehr entgegenkommen. In einigen Berichten

ging ich zu meinem früheren Herrn, bei dem ich jahrelang raderte. Zwar empfing er mich freundlich und zuvorkommend, aber als ich das Ansuchen aussprach, er möge mich irgendwie beschäftigen, sei es auch in welcher Eigenschaft und zu welchem Lohne immer, führte er mich, ohne ein Wort zu sprechen, in's Arbeits- lokal. Melancholisch saßen zwei Gehilfen an der Werkbank, sie kamen mir wie Gespenster vor in dem großen leeren Raum, der sonst vom Hämmern und Schlagen erdröhnte.

3. Tag. Ich will's doch weiter ver- suchen. Der Meister A. soll ja mit Ar- beit überhäuft sein, Lieferungen nach dem Auslande haben. Er macht zwar nur ordinäre Waare, zählt also sehr schlecht, aber was soll ich thun? In's Haus tretend, höre ich schon fleißig raseln, hämmern, Näder schnurren;

wird gesagt, daß Arbeitszeitverlängerung nicht verlangt und daher auch keine bewilligt wurde. Bemerkenswert ist das Verfahren einzelner Kantonsregierungen bei Ertheilung von bezüglichen Bewilligungen. Die Regierung von Graubünden prüft bei allen Ueberzeitbewilligungsgesuchen die angeführten Beweggründe auf ihre Richtigkeit und die in Frage kommenden Arbeiter werden von den zuständigen Kreisämtern zu Protokoll einvernommen, ob sie sich der beabsichtigten ausnahmsweisen Arbeitszeit freiwillig unterziehen. Diese Praxis wurde gewählt, um Mißbrauch seitens der Unternehmer zu verhüten. Thatsächlich hat denn auch eine Firma, die sich um eine Ueberzeitbewilligung beworben, als die angebliche Nothigung hierzu einer Untersuchung unterstellt werden wollte, ihr Gesuch zurückgezogen. Die Lokalbehörden werden ferner stets angewiesen, die an die regierungsräthlichen Bewilligungen geknüpften Bedingungen polizeilich überwachen zu lassen.

Die aargauer Regierung verfährt nach folgenden Grundsätzen: Die Gesuche müssen den Nachweis enthalten, daß eine Verlängerung der Arbeitszeit aus was immer für Gründen wirklich Bedürfnis ist. Ueberzeitbewilligungen werden auf einmal für nicht länger als 3 Monate und täglich eine Stunde ertheilt, bei kürzeren Fristen täglich auch bis auf zwei Stunden.

Im Kanton Zürich wird seit Mitte 1892 grundsätzlich die Verlängerung der Arbeitszeit nur noch für einen Monat und eine Stunde täglich ertheilt, sofern keine anderen Gründe vorliegen als solche geschäftlicher Nothwendigkeit, wie Ueberhäufung mit Aufträgen. Erweist sich das Bedürfnis als ein länger andauerndes, so wird die Bewilligung auf einen weiteren Monat ausgedehnt. Unter den 60 Bewilligungen befinden sich 9 solcher Nachtragsbewilligungen. Es hatte sich nämlich gezeigt, daß aus bloßer Bequemlichkeit seitens vieler Geschäftsinhaber weit über das Bedürfnis hinausgehende Gesuche eingereicht wurden.

Die Bestimmungen betreffend die Sonntags- und Nachtarbeit sowie die Beschäftigung von Frauen sind nach den Berichten nicht häufig übertreten worden. Zahlreicher sind die Uebertretungen der Gesetzesvorschrift, wonach Kinder unter 14 Jahren in keiner Fabrik beschäftigt werden dürfen. Es sind namentlich die Kantone, wo die Stickerindustrie vertreten ist, in welchen gegenwärtig Kinderbeschäftigung öfters vorkommt.

Während in einigen Berichten offen eingestanden wird, daß es mit der Ueberwachung des Fabrikgesetzes seitens der unteren Behörden windig aussieht, können andere anführen, daß die Fabrikinspektion den betreffenden Kantonsregierungen für ihre musterhafte Ueberwachung ihre Anerkennung ausgesprochen hat. An der Spitze dieser Kantone stehen Zürich, St. Gallen, Graubünden, Glarus, Thurgau etc. In den beiden ersteren Kantonen sind

welch' schöne Musik für den daran Gewöhnten!

Der Meister weist mich achselzuckend ab. Er ist zwar sehr beschäftigt, aber: „Ich arbeit' mit Lehrlingen“, sagte er kurz; „ich muß billig liefern, kann Gehilfen nicht zahlen.“ Und wirklich sah ich nur junge Burschen ohne Fleum in der Werkstatt. — Wien!

4. Tag. Gehe auf die Herberge, lasse mich vormerken und gebe dem Diener einen Gulden, damit er mich bei einer Nachfrage hole; jetzt stehe ich in einer langen, langen Liste von Arbeitssuchenden. — Der Gulden ist hinausgeworfen, denn bis heute hat noch Niemand um mich gefragt. Um die Anderen zwar auch nicht. Und doch habe ich ein paar Tage zugewartet, denn ich schmeichelte mir, daß man mich im Bedarfsfalle, den in seinem Fache Thätigen, berücksichtigen werde.

spezielle Beamte hierfür angestellt. Wie erust es beispielsweise der St. Galler Regierung mit der Durchführung des Fabrikgesetzes ist, erhellt aus folgenden Mittheilung: „Durch spezielles Kreis-schreiben haben wir neuerdings sämtliche Polizeiorgane des Kantons angewiesen, während des Jahres periodisch d. h. mehrmals in sämtlichen Fabriken des Kantons ohne Ausnahme hinsichtlich der Handhabung des Fabrikgesetzes Nachschau zu halten. Daß dieses Vorgehen von sehr guter Wirkung war, beweist die geringe Zahl von Gesetzesübertretungen im Jahre 1892. Die zuständigen Aufsicht-organe gaben sich denn auch die eifrige und redliche Mühe, dem Fabrikhaftpflicht-gesetze allseitig den gehörigen Vollzug zu verschaffen. Es hat daher auch nicht umsonst der Fabrikinspektor (Dr. Schuler) unserem Ressortdepartement wiederholt für die gute Ordnung und die erzielten Erfolge seine Anerkennung ausgesprochen.“

Vergleichen wir die vorliegenden Regierungsberichte über die Durchführung des schweizerischen Fabrikgesetzes mit den Berichten der deutschen und österreichischen Fabrikinspektion über die Durchführung der in diesen beiden Ländern bestehenden Arbeiterchutzgesetze, so kann darüber, daß die Schweiz mit der Durchführung ihres Fabrikgesetzes den beiden andern Ländern weit voraus ist, gar kein Zweifel bestehen. Zum Theil mag dieser Vorsprung der Schweiz in der längeren Wirksamkeit des Gesetzes seinen Grund haben, zum andern Theil aber in der Mitwirkung der Arbeiter und ihrer Presse liegen.

Die Pflege der Augen

bei der Arbeit beruht vor Allem in zweckmäßiger Beleuchtung, deren Grundsatz lautet: Das Auge muß entweder ganz beschattet sein oder darf von der Lichtquelle nur exzentrisch getroffen werden; der Arbeitsplatz soll reiches weißes und gleichmäßiges Licht haben. Kranke Augen bedürfen zuweilen besonderen Schutz gegen Blendung. Es ist wichtig zu betonen, daß das Auge beim Blick in die Ferne ruht, beim Blick in die Nähe Arbeit zu leisten hat. Schonung des Auges beruht daher auf dem Innehalten eines möglichst großen Arbeitsabstandes. Dieser aber hat seine natürlichen Grenzen, weil bei wachsender Entfernung der Sehwinkel abnimmt und das Unterscheidungsvermögen schwindet. Als Regel gelte, daß der Arbeitsabstand mindestens 30 Cm. betragen soll. Bei Beschäftigungen, welche eine größere Annäherung fordern, bleibe man sich der großen Anstrengung für das Auge bewußt, verdopple die Helligkeit und kürze die Arbeitszeit. Viele Augen vermögen in 30 Cm. Entfernung nicht scharf zu sehen, oder doch nicht dauernd ohne Ermüdung zu arbeiten; sie bedürfen alsdann einer Brille.

Erkrankungen der Bindehaut, der Augenmuskeln, der Netzhaut bewirken oft nach kurzer Arbeit Ermüdung, Spannung und

8. Tag. Eine Woche vorüber, eine Woche ohne Arbeit und Verdienst. Ein wahres Glück noch, daß mein arbeit-sames Weib Wäsche zum Putzen schon früher angenommen und etwas Geld verdient hat. Ich gehe in's Gasthaus, um mit Kameraden zusammenzukommen, weil man da am ehesten etwas von Arbeit erfährt. Arge Enttäuschung! Was man mir hier erzählt, ist nur geeignet, mir den letzten Hoffnungsrest zu rauben und meine Lage noch trauriger erscheinen zu lassen. Während der Woche kamen neue Entlassungen in unserer Branche vor; die Zahl meiner Schicksalsgenossen ist eine Legion. Einzelne riskiren ihre letzten Spargroschen und gehen nach Amerika, die meisten bleiben, Einer hat sich gestern erhängt. —

9. Tag. In der Sparkasse habe ich zwanzig ersparte Gulden für den Zins-

brückenden Schmerz über der Nasenwurzel, Kinnern oder Doppeltsehen. Ärztliche Untersuchung hat festzustellen, ob nicht Störungen des Allgemeinzustandes, z. B. Blutarminth oder Diabetes, die Ursache bilden. Auch dem gesunden Auge ist vielstündige ununterbrochene Arbeitsleistung zu widerrathen. Leider tritt bei Ueberanstrengung des Organes nicht immer warnender Schmerz ein, es fehlt daher jene Selbststeuerung, welche andere Muskeln durch hemmendes Ermüdungsgefühl vor Ueberlastung schützt. Man sei bedacht, nach langer Augenarbeit zeitweise einige Minuten zu ruhen, den Blick in die Ferne zu richten oder die Augen zu schließen. Sehr ermüdend wirkt längeres Lesen beim Fahren in stark schüttelnden Wagen.

Bei manchen Beschäftigungen ist das Auge der Blendung durch offenes Feuer, glühendes Metall oder Glas, oder stark polirte spiegelnde Flächen ausgesetzt. Dunkle Gläser sind hier rathsam, werden aber von den Arbeitern selten benutzt. Auch die strahlende Wärme belästigt bei Feuerarbeiten das Auge. Weichlöthof fand bei 506 Glasbläsern 11,6 Proz. Staar-krankte, und glaubt dies auf die sehr starke Schweißabsonderung solcher Arbeiter zurückführen zu sollen. Andere Gewerbe, z. B. Mechaniker, Schlosser, Drechsler, Steinarbeiter, Schleifer, sind Verletzungen durch abspringende Splitter ausgesetzt. Sind bei letzteren Masse und Geschwindigkeit sehr groß, wie dies meist bei Sprengarbeiten, nicht selten auch beim Schmelzen der Fall ist, so wirken sie gleich einem Projektil und zertrümmern jede Schutzvorrichtung. Bei den erstgenannten Gewerken sind indessen erbsen-große Stücke selten, der Durchmesser beträgt meist Bruchtheile eines Millimeters.

Wenn die Arbeit kein scharfes Sehen beansprucht und die Gewalt der anprallenden Fremdkörper ein Zertrümmern des Brillenglases befürchten läßt, dann sind die von Herrn. Cohn empfohlenen unzerbrechlichen Glimmerbrillen angezeigt, welche auch guten Schutz gegen Wärmestrahlen gewähren. Leider beeinträchtigen sie das scharfe Sehen nicht unerheblich. Gegen die von der eigenen Arbeit abspringenden Fremdkörper bieten einfache Brillen mit großen Gläsern genügenden Schutz, da beim Blick auf die Arbeit jene Körper, deren Flugbahn mit der Blickrichtung annähernd zusammenfällt, auf die Gläser treffen. Mit Umgehung des seitlichen Brillenrandes könnte ein Fremdkörper nur dann in's Auge gelangen, wenn er irgendwo angeprallt und zurückgesprungen wäre. Wo aber vom Nebenarbeiter Gefahr droht, sind Brillen mit seitlichem Schutzzitter erforderlich. Die gewöhnliche Form ist nach Art der Pantbrillen gebaut, statt eines festen Gestells hängen beide Seiten durch einen Nasenriemen zusammen und werden hinter dem Kopf mit Bändern befestigt. Das Schutzzitter geht rings um die Gläser und ist an der Schläfe breiter. Diese Brillen hindern

Ich muß sie jetzt holen; wie ich dem Hausherrn werde zahlen können, weiß der Himmel. —

Von den zwanzig Gulden gingen gleich drei Gulden weg, denn das Kind brauchte dringend ein Paar Schuhe, um die Schule besuchen zu können.

12. Tag. Behre an den zwanzig Gulden, laufe mir den ganzen Tag die Füße wund.

20. Tag. Durch Zufall erhalte ich Arbeit — als Tagelöhner bei Erdarbeiten. Mit innerem Widerstreben nehme ich sie an. Ich bin ungeschickt bei Handhabung von Hacke und Schaufel, die Slowaken brummen, daß ich ihnen nur im Wege stehe. Am Abend sagt mir der Polier, daß er mich nicht brauchen könne.

Zehn Tage später. — Heute den letzten von den zwanzig Gulden ausgegeben. Was jetzt? .. Gestern als Schnee-

das Sehen, weil der Nasentheil des Gitters das Gesichtsfeld theilweise verdeckt. Die Arbeiter benutzen sie daher selten und nur bei den größten gefährlichsten Arbeiten. Im Zentralblatt für Augenheilkunde (März 1888) ist ein Schutzzitter angegeben, welches mit jeder Brille kombinirbar ist. Dasselbe liegt nunmehr in verbesserter Form vor, kann mit dem für jeden Arbeiter passenden Conveg-, Convex- oder Planglase versehen werden und eignet sich für Feinmechaniker, Kunstschlosser und alle, deren Arbeiten genaueres Sehen fordern. Als die beste der bisher bekannten Arbeiterschutzhüllen hat sich nach jahrelangen Versuchen ohne Zweifel die von dem Direktor der chemischen Fabrik Griesheim a. M., Herrn Stroos, erfundene bewährt. Dasselbe besteht aus zwei mittelst eines Nasenriemens verbundenen Gehäusen von leichtem Blech, vor welchem in geringem Abstände 2—2,5 Millimeter starke, converge, über den Rand hervorstehende und 5 Cm. Durchmesser haltende Gläser angebracht sind, welche hinten am Kopfe durch Bänder befestigt werden. In den Seitentheilen der am Kopf anliegenden Gehäuse sind eine größere Anzahl verdeckter Löcher angebracht, welche einen absoluten Schutz gegen das seitliche Eindringen von Fremdkörpern bieten. Der große anerkannte Vorzug dieser Konstruktion besteht darin, daß infolge des größeren Abstandes der Gläser von den Augen der freie Luftzutritt, sowohl unmittelbar hinter der inneren Seite der Gläser, als auch an den Seiten der Gehäuse, ein Beschlagen der Brille durch die Ausdünstung der Augen unmöglich macht.)

Die Mehrzahl der kleinen, meist eisenen Fremdkörper wird in den Fabriken von Mitarbeitern entfernt, zu welchem Zwecke mit Vorliebe stäbchenförmige Magnete benutzt werden. Sogar die Splinter im Gewebe der Hornhaut fest, dann würde auch der stärkste Elektromagnet sie nicht herausziehen vermögen; bei oberflächlichem Sitz verlegt aber ein solches Instrument in ungeübter Hand oft mehr als es der Fremdkörper gethan hat. Eine kleine, wohlgeordnete Schlinge aus feinstem Eisenbraut dürfen Nichtärzte unbedingt benutzen. Gelingt damit die Entfernung nicht, dann ist der Arzt zu rufen. Oft haften Fremdkörper auf der Innenfläche des Oberlides; hierbei genügt es meist, das Lid an den Wimpern oder an einer Hautfalte anzufassen und bei abwärtsgekehrtem Blick vom Augapfel abzuziehen. Das Einlegen sogenannter Krebsaugen ist ein rohes Verfahren; nicht selten verursacht es heftige Entzündung des Auges. In Oberschlesien — vielleicht auch anderwärts — gibt es auf den Dörfern zungenfertige Personen, welche bei den Pantstieren und beim Menschen Fremdkörper durch Lecken aus dem Auge entfernen, ein zwar mildes aber widriges Verfahren, durch welches wohl auch gelegentlich Ausbreitung übertragen werden kann.

(M. d. Arb. Inf. N.-De.)

Schauerler mich angetragen, wurde wegen zu großen Andrangs abgewiesen.

34. Tag. Ich muß einige noch angestellte Kollegen anpumpen, damit sie mir mit etwas Geld aushelfen. —

45. Tag. Ich, mein Weib und Kind haben heute noch nichts gegessen. In der Stube ist es schrecklich kalt. Drei Versetzen habe ich nichts mehr, anpumpen kann ich auch keinen mehr, wie wird das enden?

Aus einer Affiche erfah ich heute, daß die Patti in Bälde hier einige Vorstellungen geben wird, zu welchen eine Loge 60 fl., ein Speerfisch 12 fl. kostet. O, wie mir ist, wenn ich doch wenigstens einem Fach-Vereine angehören würde, damit ich eine kleine Beihilfe erhalte, wie sehr bereue ich meinen Stolz, nicht Proletarier sein zu wollen, als es mir gut ging.

Verbrauchte Mittel.

Aus dem konservativen Heerlager erdnt das Nachtwächterhorn. Junker und Junker...

Er spricht nur einen Gedanken aus, der so ziemlich allen alten Parteien gemeinsam ist. Sie alle sehen gerne die Sozialdemokratie durch außerordentliche Mittel niedergeworfen.

Im Wahlkampf haben die alten Parteien wiederholt erklärt, höher als alle Parteirücksichten müsse das Vaterland stehen, das durch die Sozialdemokratie bedroht sei.

Die herrschenden Klassen gerathen schon in Wuth, wenn man ihre Ausbeutungsprivilegien nur einer Kritik unterzieht.

Die Herren wägen sich einseitigen Bestimmen, wie sie diese „Schuhbäume“ einrichten wollen. Ein liberales Blatt meinte dieser Tage, wenn alle Leute, die in Deutschland als Sozialdemokraten bekannt sind...

Das ist vollkommen richtig und der Urheber dieser Betrachtung hat die Natur der sozialen Bewegung durchaus begriffen.

Die Sozialdemokratie ist eine neue Erscheinung, wenn auch ihre Grundrinder, die Befreiung der arbeitenden Klassen, schon eine alte ist.

Wegen dieser böllig neuen Zustand, der ein Proletariat von einer Zahl und Stärke geschaffen hat, wie es noch niemals dagewesen ist, ist die Weisheit jener Staatsmänner der alten Schule, deren Anschauungen aus den Zeiten des seligen Völkerrückwärtlers Metternich mit herübergenommen sind, böllig banterott.

Die Masse glaubt auch nicht mehr an jenes naive Evangelium, das die Genäthe der Erde nur für eine bessererachtete Minderheit, Arbeit und Entfagung aber für die große Masse seien.

Neue Verhältnisse erfordern neue Ideen. Die alte Weisheit ist todt. Unsere Sache ist es nicht, den herrschenden Klassen guten Rath zu ertheilen.

Der ästhetische Schuhmann.

Das unsere Sittlichkeit nicht hinreichend behütet sei, das können wir Deutschen gewiß nicht behaupten, denn die Polizei gibt sich alle Mühe, uns zur höheren Tugendobdenhaftigkeit zu erziehen.

Neben der offiziellen Polizei ist noch eine private thätig, unsere Tugend zu beschützen. Es bestehen eine Menge von Vereinen zur Bekämpfung der Unsitlichkeit und der Verliner „Männerbund“ hat so zarte Nerven, daß er schon die Dramen von Goethe und Schiller als „unmoralisch“ bekämpft.

Doch genug davon — die Sache hat auch eine sehr ernste Seite. Was der ästhetische Schuhmann angedeutet hat, das ist von einschneidender Wichtigkeit für unsere ganze geistige Entwicklung.

Was hoch manche Leute für merkwürdige Schicksale haben! Man denke nur an das Ehepaar Heinze. Diese Beiden verstehen von Kunst und Literatur gewiß nicht allzuviel und dennoch sind sie die Veranlassung geworden, daß nunmehr eine neue Epoche, die Epoche der polizeilichen Sittlichkeit für Kunst und Literatur hereinbricht!

Wo wird die Tugend-Manie Halt machen? Nun, ganz sicherlich vor dem Ballet, vor den Babelstürmen in den Serabären, wo die elegante Welt verkehrt, und vor den Ballettoiletten der vornehmen Damen, welche so viel Fleiß nach lassen.

fratie zerstören und da thut es noth, daß man sich mit den Sittlichkeitsparagrafen mehr gegen „destruktive Tendenzen“ wendet, als gegen entblößte weibliche Busen und Nacken auf vornehme Wägen!

„Wenn wir erst die lex Heinze haben“ — nun ja, dann erst kann der Sittlichkeitsphilister, wie er in den „Männerblinden“ typisch ist, wieder ruhig schlafen.

„Hamb. Echo“.

Das Endresultat der Reichstags-Neuwahlen

ist ein für die Sozialdemokratie außerordentlich günstiges. Bei der Hauptwahl am 15. Juni gelangten 24 unserer Kandidaten zum Siege; die Stichwahlen brachten uns 20 weitere Mandate, darunter die für den 11. 11. und V. Berliner Wahlkreis, so daß von den sechs Wahlkreisen der Reichshauptstadt jetzt fünf sozialdemokratisch vertreten sind.

Die Liste der sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten ist demnach folgende:

- 1. Königsberg: Gastwirth Karl Schulz, Königsberg t. Pr.
2. Berlin II: Schriftföher Rich. Fischer, Berlin.
3. Berlin III: Stadtrordneter Ewald Vogtherr, Berlin.
4. Berlin IV: Stadtrordneter Paul Singer, Berlin.
5. Berlin V: Klavierarbeiter Robert Schmidt, Berlin.
6. Berlin VI: Schriftföher Wilhelm Diebnecht, Berlin.
7. Nieder-Barnim: Stadtrordneter Arthur Stadthagen, Berlin.
8. Pommern: Gastwirth Fritz Rubell, Berlin.
9. Stettin: Buchdruckerbesitzer Fritz Hebert, Stettin.
10. Breslau-Ost: Schriftföher Dr. Bruno Schönlank, Berlin.
11. Breslau-West: Tischlermeister Fr. Tugauer, Berlin.
12. Neudorf-Neurode: Schneidermeister Aug. Kühn, Langenbielau.
13. Waldenburg in Schles.: Bergarbeiter Heinrich Müller, Westfalen.
14. Magdeburg: Zigarrenarbeiter Wilh. Kieck, Magdeburg.
15. Altona: Schriftföher Karl Frohne, Hamburg.
16. Kiel: Drechsler Karl Begien, Hamburg.
17. Hannover: Zigarrenarbeiter Heinr. Meiser, Hannover.
18. Landtr. Wiesbaden: Schuhmacher G. Brühne, Frankfurt a. M.
19. Frankfurt a. M.: Lithograph Wilhelm Schmidt, Frankfurt a. M.
20. Eberfeld-Barmen: Kaufmann Friedrich Harm, Eberfeld.
21. Solingen: Lederhändler Gg. Schuhmacher, Solingen.
22. Barmen-Neudorf: Zigarrenhändler Karl Meiser.
23. München I: Gastwirth Georg Dirck.
24. München II: Schriftföher Georg v. Bollmar, Soienlag a. Walchensee.
25. Nürnberg: Redakteur Karl Grillenberger, Nürnberg.
26. Leipzig-Land: Zigarrenfabrikant Fr. Meyer, Leipzig.
27. Chemnitz: Schriftföher Max Schipfel, Friedrichshagen bei Berlin.
28. Glauchau-Meerane: Schriftföher Jgn. Auer, Berlin.
29. Mittweida = Burgstädt: Buchdrucker Albert Schmidt, Burgstädt.
30. Zwickau: Gärtner Wilhelm Stolle, Gersa bei Meerane.
31. Stollberg-Schneeberg: Schuhmacher Wilh. Seifert, Zwickau.
32. Auerbach-Neichenbach: Zigarrenfabrikant Franz Hofmann, Chemnitz.
33. Offenbach: Buchdruckerbesitzer Karl Ulrich, Offenbach.
34. Mainz: Tischlermeister Franz Josef, Mainz.
35. Braunschweig: Schriftföher Wilh. Blas, Stuttgart.
36. Sonneberg-Saalfeld: Schneidermeister Paul Reichmann, Erfurt.
37. Greiz-Neuß a. S.: Zigarrenfabrikant Herm. Förster, Hamburg.
38. Gera, Neuß j. S.: Schriftföher Em. Burm, Hannover.
39. Gotha: Buchdruckerbesitzer Wilh. Bod, Gotha.
40. Hamburg I: Schriftföher August Bebel, Berlin.

- 41. Hamburg II: Buchhändler S. G. W. Dieß, Stuttgart.
42. Hamburg III: Klempner Wilhelm Meyer, Hamburg.
43. Stralsburg i. G.: Schriftföher Aug. Bebel, Berlin.
44. Wülhausen i. G.: Redakteur Ferd. Bueh, Wülhausen.

Gewonnen wurden in der Hauptwahl die Wahlkreise: Breslau West, Kiel, Sonneberg-Saalfeld, Gotha.

In der Stichwahl die Wahlkreise: Berlin II, Berlin III, Berlin V, Zeltow-Beeskow, Charlottenburg, Stettin, Neichenbach-Neurode, Waldenburg, Landkreis Wiesbaden, Barmen-Neudorf, Stralsburg i. G.

Verloren gingen: Bremen, Siedel, Wackerleben, Halle, Waanheim, Ottenfenn Winneberg.

Zusammen haben wir 14 Kreise gewonnen, 80 behauptet und 6 Kreise verloren.

Die Zahl der am 15. Juni abgegebenen Stimmen wird auf rund 7 1/2 Millionen geschätzt, wovon 1,800,000 — also nicht voll zwei Millionen — auf unsere Partei gefallen sein sollen.

In etwa 20 Wahlkreisen unterlagen unsere Kandidaten mit ganz geringen Minoritäten. In den meisten Kreisen traten bei der Stichwahl sämtliche Gegner — Konservativ, Nationalliberale, Freisinnige etc. — gemeinsam gegen unsere Kandidaten ein.

Die Jünger hoffen, der neue Reichstag werde ein „besseres Verständnis“ für ihre Forderungen haben wie der frühere, und dieselben erfüllen.

Möglich ist es schon, daß die reaktionäre Majorität diese Hoffnungen erfüllt. Dann werden die Arbeiter sich aber auch wieder darauf gefaßt machen müssen, daß diese selbe Majorität an ihrem Koalitionsrecht sich vergriff.

Aus den Geheimnissen eines Papierkorbes.

Von H. K.—I im Vorwärts-Wien.

Es gibt wirklich noch so naive Menschen, die die Güte eines Blattes erkennen wollen aus seinem Inhalte; wieder naive taglich dieselbe nach der Thätigkeit der Redaktionscheere und andere wieder behaupten, die Qualität einer Zeitschrift lasse sich einzig bestimmen aus dem, was nicht darin steht.

Ich will sie Dir verrathen, lieber Leser: Die ersterwähnte Kategorie Leute hat Unrecht, die folgende tappt im Dunkeln, die dritte kommt der Wahrheit sehr nahe. Wüßte Du aber vom Baume der Erkenntniß kosten, ist es Dir ersichtlich darum zu thun, die geistige Atmosphäre einer Redaktionsstube richtig zu beurtheilen, so lasse Dich nicht hypnotisiren von dem gedruckten Worte, schweife nicht in den luftigen Höhen des Gedankens, sondern wage Dich in die tiefsten Gründe des profanen — Papierkorbes. Und Du wirst dich erkantun und sagen: Mit wie wenig Geiße wird doch oft ein Blatt redigirt!

Ich hab's gethan. Vor mir liegt der Bogeninhalt eines Papierkorbes aus der Redaktionsstube eines Fachblattes und wie der Kobold dieser Quantität des Geistes mir die einzelnen geknickten und zerknickten Papierstreifen in die Hände spielt, so fallen sie auch der Reihe nach der Vergessenheit entrissen werden. Vielleicht kann ich dadurch manchen der Leser zu meiner vorhin erwähnten Ansicht bekehren.

Nr. 1. Ein Streifen Papier, bedekt mit Schriftzügen, offenbar von der Hand des Redakteurs, eine Art Schreibmonolog, wie er einem passiert, wenn man seine Gedanken spazieren gehen läßt und dabei Feder und

Linke zur Hand hat. Die freudig hüpfenden Flügel deuten auf eine gehobene seelische Stimmung des Schreibers; er waltet also noch nicht lange seines Amtes:
 's ist eine Lust, Redakteur zu sein, o Sterblicher! Der Gipfel irdischer Glückseligkeit, das Nirvana der Alten in höchster Potenz! Unbeengt durch die Fesseln kleinlicher Werteklassverhältnisse, auf einer höhern Warte stehend als auf den Zinnen der Partei, nimmst Dein Geist einen kühnen, hohen Flug! Welch' Sperling ist der Nar, der seine unbeschnitteneren Schwingen in blauen Aether taucht — ich tauchte meine unbeschnittene Feder in das unabhängige Meer meines Tintenfassens und liete das geistige Brod für meine Frachgenossen aus dem Gehirnteig eines freien Mannes. O Freiheit!

Um Niemand unnothiger Weise in den Ruf eines Bergewaltigers der Muse zu bringen, sei hier der angehängte poetische Erguß des Schreibers unterschlagen.

Die folgenden Nr. 2 und 3 sind Zuschriften aus Vereinskreisen:

Nr. 2. Werther Kollege! Seit einiger Zeit ist die Sprache in unserem Organe wieder so laut und tönend und so sehr der Politik gewidmet, daß mir und Freunden Angst wird um die geistliche und ruhige Entwicklung unserer Verhältnisse. Die Politik, wenn sie über die Grenzen seines Berufes ging, ist dem Arbeiter stets verberlich gewesen, wir haben sie nicht nötig; was wir nötig haben, ist Friedensliebe und Duldsamkeit und darum sind wir der Ansicht, im Vereinsorgane sollen die Worte nicht übersprudeln mit dem tosenden Geräusche des Niagara's, sondern hinfließen wie murmelndes Geplätscher eines Silberbächleins in Urlanden. Das erhält uns den Ruf von vernünftigen Leuten und schont unsere und unserer Brodgeber Nerven.
 Anti-Politikus.

Nr. 3. Bürger Redakteur! Bin unzufrieden — unser Blatt — Geisteskost für Magenkränke — kein Feuer — keine Politik — nichts von Barricaden und Laternen — nirgends die Hydra der Revolution — steht aus — psst! Teufel! — wie weißgeputetes Frauzimmer — mehr Farbe! — mehr roth! — Blatt stinkt nach Drucker'schwärze statt nach Dynamit und Doh! — Muß anders werden — na, Redakteurwahl!
 Ein Nothher.

Nr. 4. Werther Kollege und Redakteur! Hat man ein sicheres Haus gebaut, so müssen auch alle Sicherheitsvorkehrungen getroffen werden, um seinen Bewohnern die nötige Sicherheit für Leben, Gesundheit, Gut und Blut zu sichern. Ich spreche figurlich von unserer Organisation. Wir sind ja, Gott sei Dank, schon gegen eine Menge Unsicherheiten des Lebens versichert; sicherlich gibt es aber immer noch viele Winkelversicherlichkeiten, die zu entdecken und in unserem Blatte zu besprechen sicherlich Ihre Aufgabe wäre. Daß dies in Zukunft geschieht, hoffen sicherlich viele Kollegen und
 A. Sicherlich.

Nr. 5. Herr Redakteur! Der Versicherungsgeist treibt ja ganz schöne Blüten. Unser Blatt ein Organ für Versicherungsgesellschaften und der Verein eine Versicherungsgesellschaft. Netzte Perspektive. Sehe schon, da kommen noch einmal unsere bicyclifahrenden Kollegen und verlangen noch eine Abtheilung für Bicycle-Abbruch-Versicherung oder man beliebt, sich gegen etwaige Löcher im Urkaufprechtischen zu versichern. Kriegen wir dann noch vielleicht eine Versicherung gegen Ahneraugen und das gemeinschädliche Elementarereignis der Zwi- und Drillinge, dann können wir getrost neben unseren Kassenärzten Gebalter Spengler und Schneider installieren, denn kriegen wir in den Ausschuß noch Hebammen und wählen als Obmann einen Sicherheitswachmann. Nur so fort!
 Anti-Sicherlich.

Nr. 6. Fortsetzung des Schreibmonologes. Die Buchstaben sehen etwas weniger zuverlässig aus:

— — — Frei! Ich glaube beinahe, es gibt noch eine andre Freiheit als die, die ich meine. Die wahre Freiheit liegt ja doch in der Beschränkung und es ist eigentlich ganz gut, daß dem Menschen, dem ewigblinden, das Lichtes Himmelsfackel nicht verlihen wird, denn:
 Sie strahlt ihm nicht, sie kann nur zünden, Und ächzet Städte und Länder ein."

Nr. 7. Ein acht Seiten langer Festbericht aus einem Orte, dessen Namen ich beim besten Willen selbst auf der Generalstabkarte nicht aufgefunden hatte. In dieser höchst lehrreichen Beschreibung einer Festivität hatte der Redakteur des Redakteurs aber auch gar zu grausam gewirksam. Der König von Dahomey konnte anlässlich seines Silberhochzeitstages nicht gründlicher mit den Kürbissen seiner geliebten Untertanen auf-

räumen als hier der Redakteur-Zensor in den schier unendlichen Zellenreihen. Die todten und verwundeten Buchstaben flogen nur so links und rechts und das pavlerne Schiachfeld wäre des Winkels eines Wertschagins würdig gewesen. Und was für wichtige Dinge durch dieses gänzlich unwillkürliche Wälten des Notbistres der Nachwelt vor-enthalten blieben! Da hatte zum Beispiel der Gemeinderath K. das Fest mit seiner Gegenwart verherrlicht — gestrichen; der Brinzipal J. 30 Bessfests und 1 Heffolter Vier bezagt — gestrichen; Mannlein und Weiblein hatten eifrigst das Langbein geschwungen — gestrichen; der Kollege J. war in einer erbsengelben Hofe erschienen — unbarherzig gestrichen, und daß zum wichtigen Abschluß der Festivität ein besonders guter Freund des Berichterstatters mit Vehemenz an die frische Luft vorberbt wurde — auch gestrichen. Ei, ei! dachte ich mir, einen guten Freund, Freund Redakteur, hast Du Dir da nicht zurechtgestrichen.

Nun folgen eine ganze Reihe Zuschriften, die ich nur auszugswelse reproduziere: Da beschwerte sich Jemand über die festschlangenhähnlichen Versammlungsberichte, einem andern beehrte wieder das Kürzen derselben nicht. Ein anderer Kollege wünschte größere Pflege der Geselligkeit; dann kam einer und beschriftete die Besichtigung alles unnötigen „Klimbims“ und trat nur für ernste Bestrebungen ein. Ferner wurde auch das Zweigvereinswesen für die Gesamtheit nicht dienlich erachtet, während anderwärts wieder hervorgehoben wurde, mancher ehrenwerthe Kollege sei lieber im kleinsten Dorfe der erste wie in Rom der zwelte. Mit der Bemerkung, daß von einer Seite eine wöchentliche Musikbeilage und von anderer die Einrichtung einer Blättelecke im Vereinsorgane gewünscht wurde, will ich diesen Auszug schließen. Schon wollte ich meine Forschungsreise im Papierford aufgeben, da fand ich noch ganz in der Ecke einen zerklüfteten Papierfetzen. In deprimierten Blüthen stand hier von der Hand des Redakteurs:

„O goldene Mittelstraße! Welcher Gott, Wirtin oder Pfadfinder weist mir den Weg?“
 Unter diesen Zeilen mußte dem Schreiber die Feder stecken geblieben sein — ein dicker, fetter Fleck befand sich an dieser Stelle als unharmonische Spiglinie. Und sonderbar — etwas mir unbewußtes — lasche nicht, lieber Leser! — fiel mir an diesem Stübche des Zufalls auf. Ich konnte mich über die Bedeutungslosigkeit dieses Fleckes nicht hinwegfinden. Ich betrachtete immer wieder die bizarre Form desselben und eine dankte Erinnerung wollte noch immer nicht in mir aufsteigen. Da hatte ich einen guten Einfall. Ich zog einen Freund zu Rathe, der ein großer Graphologe vor Gott, und dieser fällte nach kurzer Betrachtung folgendes Resultat über den geheimnißvollen Fleck:

„Dies ist kein gewöhnlicher Fleck, sondern ein solcher von beinahe weltgeschichtlicher Bedeutung. Hier diese kompakte Masse drückt festes Wollen, dort diese schwarzen Halbsejeln und Vorsprünge energiegelades, rückstößloses Eindringen des Neuen in das Alte aus. Als Umschrift würde sich Ulrich v. Hutten's Wahlpruch eignen: „Ich hab's gewagt!“, denn der Urheber des Fleckes muß bei seiner Eigenung ungefähr das Gefühl Cäsars gehabt haben beim U.berstreiten des Rubicon. Was das Gesamtbild anbelangt, so ist dieser Fleck eine Miniaturausgabe des historischen Tintenflecks Luther's auf der Wartburg und der Zusammenhang dieser beiden durch Jahrhunderte getrennten Flecke ist unschwer zu erhalten. Der Kraftweier Luther konnte es sich erlauben dem Versucher mit dem Tintenfaße zu Seibe zu gehen; in unserm zivilisirten Zeitalter begnügt man sich mit einem Papierfleck, um den Teufel der — Opportunität zu bannen; dies ist der ganze Unterschied.“
 Ich staunte über die Auslegungskunst meines Freundes und lege seinen Anspruch ohne Kommentar Deiner Beurteilung vor, lieber Leser. Ich glaube sicher, Du stimmst demselben gleich mir zu.

Protokoll

Über die Landeskongress der Mitglieder des D. M. V. für Sachsen, abgehalten am Sonntag, den 25. Juni 1893, im „Gasthaus zur Beche“ in Hohenstein.

Die Konferenz wird Vormittags 11 Uhr eröffnet. Die Erschienenen werden durch Uhl-Hohenstein begrüßt. Als provisorischer Vorsitzender wird E. Niemann-Chemnitz bestimmt und gibt derselbe die vorliegende Tagesordnung bekannt.
 Bei nachfolgender Konstitution des Bureau's werden E. Niemann-Chemnitz, Uhl-Hohenstein als Vorsitzende, Zuckschwerdt-Chemnitz, Kallmeyer-Weihen-Göln als Schriftführer, Henne-Glauchau als Führer der Rednerliste gewählt.
 Zur Prüfung der Mandate werden Saad-Dresden, Zuckschwerdt, Richter-Chemnitz gewählt.
 Die Tagesordnung ist:

1. Situationsbericht der anwesenden Delegirten.
2. Bericht des Agitationskomitees.
3. Wie regeln wir die Agitation in Sachsen gemäß dem neuen Statut?
4. Verbandsangelegenheiten.

Zum 1. Punkt erhält zunächst Zuckschwerdt-Chemnitz das Wort und führt aus, daß die Verhältnisse für Chemnitz genau so liegen wie wohl überall in Sachsen. Druck von Oben und Unten, planlose Arbeitszeit, unauskömmliche Löhne, Züchtung und Ausbeutung der Belegschaft und theilweise schlechte Behandlung derselben. Im Allgemeinen herrsche eine große Gleichgültigkeit unter den dortigen Metallarbeitern gegenüber dem Verband vor, und sei es erst durch energische unablässige Agitation nach allen Richtungen ermdglicht worden, die Reihen des Verbandes zu verstärken.

Kühn-Limbach spricht im gleichen Sinne aus; die Lohaverhältnisse sind traurige und haben die dortigen Kollegen mit schwierigen Verhältnissen zu kämpfen.
 Saad-Dresden erklärt, daß es sehr schwer halte, für unsere Sache etwas zu thun, besonders im Osten Sachsens sei die Lage der Metallarbeiter eine traurige und sei dort schwer beizukommen. Man habe verschiedene Versuche gemacht, theils aber trage der Mangel an Lokalen, theils auch die Furcht der Leute die Schuld, daß es nicht schneller vorwärts gehe. Dresden werde auch fernerhin bemüht sein, Alles daran zu setzen, um Aufklärung in jene Kreise zu tragen.

Uhl-Hohenstein hat nichts Besonderes zu berichten, da der Verband noch neu. Man habe hier mehr den Kampf mit den Gewerksvereinslern zu führen, doch werde denselben schon der Boden abgegraben.

Früh-Weichenbach und Bergel-Pirna bemerken, daß die Verhältnisse dort gleichfalls nicht zum Besten und die Versammlungen schlecht besucht seien. Durch regere Agitation werde mehr zu erreichen sein. Gleichfalls verlange auch jetzt wieder die Höhe die Einreichung der Mitglederkisten.

Saad-Dresden. Es sei vielleicht bisher nicht möglich gewesen bezüglich der Agitation überall so vorzugehen wie es heute gewünscht werde, da die Mittel auch nur geringe waren. Dem Verlangen nach Einreichung der Mitglederkisten haben wir nicht nachzukommen, da wir Einzelmittglieder und die Verwaltung in Stuttgart sei.

Niemann-Chemnitz bezieht dies gleichfalls auf das Verlangen nach Einreichung des Statuts.
 Krause erklärt, daß es nicht Schuld des Agitationskomitees sei, wenn an einigen Orten zu wenig gethan worden, sobald Redner für Versammlungen verlangt worden, seien auch solche gesandt.

Steyer-Glauchau. Auch dort werde eine rege Agitation entfaltet, nur habe man gegenwärtig das in Allenburg übliche Lehrlingszuchtungs-system auch in Glauchau eingeführt und indirekte Bedrückung zu erdulden.

Weder-Burgun. Von ca. 600 beschäftigten Metallarbeitern sind etwa 120 im Verband, die Gärtler- und Bronzewaaren-Branche sei vorherrschend, die lange Arbeitszeit und Ueberstundenarbeit einerseits, sowie die persönlichen Neidereien andererseits tragen die Schuld, daß wir noch nicht weiter sind.

Geutsche-Golzern. Der größte Theil der dort beschäftigten Leute gehören dem Verbands der Kupferknechte an, die Arbeitszeit lasse sie wünschen übrig, Mitgliederzahl 45.

Werne-Döbeln. Der gegenwärtige Mitgliederbestand ist 110 und haben wir nach dem Formerkreise an Mitgliedern verloren. Die Rückwirkung ist heute noch in weiten Kreisen bemerkbar, doch werden wir in nächster Zeit ein besseres Resultat zu verzeichnen haben.

Henne-Glauchau. Schlechter Versammlungsbesuch, überhaupt haben uns die kleinen Versammlungen nur Schaden statt Nutzen gebracht. Die Löhne sind ungenügend.

Kallmeyer-Weihen: Wir sind seit voriges Jahr um das Dreifache an Mitgliederzahl gestiegen und haben wir die beste Hoffnung für die Zukunft. Unsere Lokalorganisation kam nicht mehr vorwärts und mußte dieselbe aufgelöst werden.

Zus Mittheilung berichtet man gleich anderen Orten.

Aus der allgemeinen Uebersicht geht hervor: Löhne von 16 J pro Stunde keine Seltenheit. Ungenügendes Auskommen, Streben nach Besserstellung, Beschränkung der Lehrlingszuchterei. Die gewerkschaftliche Bewegung hat sich nach allen Richtungen behäftigt, trotz mehrfacher Aufzündung verschiedenerorts. Je mehr sich die Maschine vervollkommenet, leiden die Arbeiter heute Noth, ist der Kampf erschwert um bessere Lebensstellung. Der Ausfall der letzten Wahlen muß auch uns ermuntern, auf der bereiteten Bahn weiter zu schreiten. Die statistischen Erhebungen haben einen großen Werth für die Arbeiter und mag als Beispiel dienen, daß selbst die Chemnitzer Ortskrankenkasse konstataren mußte, daß die Mehr-

zahl der Chemnitzer Arbeiter ein Durchschnittseinkommen von unter 720 M jährlich haben.

Damit schließt die erste Sitzung. Wiedereröffnung der Sitzung 2 Uhr Nachmittags.

Namens der Mandatprüfungskommission gibt Zuckschwerdt-Chemnitz Bericht. Vertreten sind 19 Ortschaften durch 15 Delegirten. Beanzfandet werden 7 Mandate. Die Kommission stellt es der Konferenz anheim, über die Gültigkeit derselben zu entscheiden.

Nachdem die betreffenden Delegirten sich über die fehlerhafte Ausstellung ihrer Mandate ausgesprochen hatten, wurden sämtliche Mandate für gültig erklärt.

Zu Punkt 2 der Tagesordnung: Bericht-erstellung der Agitationskommission erhielt Krause-Chemnitz das Wort. Derselbe führt aus, daß das Komitee sich den Beschlüssen der Döbelner Konferenz gemäß konstituiert habe. Abgehalten wurden 21 Versammlungen, 7 davon an Orten, wo noch keine Organisation vorhanden war. Redner spricht sich im Weiteren über die Schwierigkeiten, welche sich im ersten halben Jahre dem Komitee durch Fehlen von geeigneten Adressen u. s. w. entgegenstellten, aus, und verliest die Abrechnung (siehe Nr. 18 der „Metallarbeiter-Zeitung“).

Saad-Dresden spricht seine Zufriedenheit über die Arbeit des Komitees aus und wünscht, daß das System weiter bestehen bleiben möge. Dasselbe sei noch weiter auszubilden und namentlich die Tourenagitation zu betreiben.

E. Niemann-Chemnitz wendet sich theils gegen die Touren-Agitation, theils gegen den Beschluß der Generalversammlung, daß die Agitation nur vom Hauptvorstande zu betreiben sei, was in Sachsen auf Grund des eigenartigen Vereinsgesetzes nicht für gut befunden werden könne.

Saad-Dresden stellt den Antrag: Dem 2. und 3. Punkt der Tagesordnung zu verschmelzen, da der eine Punkt von dem andern nicht gut zu trennen sei. Wird angenommen.

E. Niemann verliest ein Schreiben aus Groß-Schönau, worin die dortigen Mitgledern mit den Beschlüssen der Konferenz einverstanden sind, aber dieselbe nicht beschließen können.

Krause verliest das Schreiben des Vorstandes, worin sich derselbe mit dem Abhalten der Konferenz einverstanden erklärt. Redner bringt sodann folgende Resolution ein:

„Die heute in der Beche zu Hohenstein-Ernstthal tagende Konferenz sächsischer Metallarbeiter beschließt: Das bis jetzt bestehende Agitationskomitee bestehen zu lassen, mit der Aufgabe: An solchen Orten, wo noch keine Metallarbeiter-Organisation vorhanden ist, solche zu schaffen. Die Kosten werden, soweit die Mittel reichen, aus dem Agitationsfond gedeckt, sind dieselben erschöpft, so hat der Vorstand dieselben zu tragen. Demselben ist spezialisirte Abrechnung zu legen, sowie mindestens halbjährlich Bericht zu erstatten. Die Abrechnung, sowie Bericht sind in der „D. M. V.“ zu veröffentlichen. Ueberschüsse von Festlichkeiten usw. können dem Agitationsfond überwiesen werden.“

Saad-Dresden spricht die Hoffnung aus, daß der Vorstand seine Genehmigung zu der Resolution gibt und empfiehlt Annahme derselben.

Zuckschwerdt betont, daß die Metallarbeiter in Sachsen sich auf eigene Füße stellen müßten, weil die eigenartigen Verhältnisse es mit sich bringen, um aber dem Vorstande entgegenzukommen, empfiehlt er, denselben von dem Vorgehen des Agitationskomitees zu unterrichten.

Bergel, Frind und Kühn wenden sich gegen die Touren-Agitation.

Saad-Dresden vertheidigt dieselbe gegen die Vorredner.

E. Niemann spricht sich gegen den Beschluß der Generalversammlung, die Agitationskomitees fallen zu lassen und die Agitation dem Vorstand zu überlassen, aus, und bebauert, daß ein solcher Beschluß konnte gefaßt werden. Bringt sodann den Gedanken in Erwägung, Sachsen in drei Bezirke einzutheilen.

Krause ist mit den Agitations-touren ebenfalls nicht einverstanden, führt einige Schwierigkeiten an, welche sich dem entgegenstellen. Verliest sodann ein Schreiben von Leipzig, worin die dortigen Vertrauensmänner den Beschluß, die Konferenz nicht zu beschicken, mittheilen.

Niemann, Zuckschwerdt und Kallmeyer bringen folgenden Antrag ein:

„Untergeichnete stellen den Antrag, Sachsen in 3 Bezirke zu theilen und zwar: Chemnitz, Leipzig und Dresden. Dort haben die Einzelmitglieder 3 Mann in die Agitationskommission zu wählen. Die Stadt, wo der Vorortig sein soll, bestirmt die heutige Konferenz. Da Leipzig nicht vertreten ist, muß es Leipzig überlassen werden, sich einberufen zu erklären.“

Zuckschwerdt empfiehlt die Resolution Krause und den Antrag.

Die Abstimmung erlabt die Annahme der Resolution mit 19 Stimmen, die Annahme des Antrages mit 18 Stimmen.

Zum Sitz der Kommission wird Chemnitz bestimmt. Ebenfalls ist daselbst die Prüfungskommission zu wählen.

Punkt 4: Der hands angelegene Heften-Buchschwerdt kritisiert in längerer Rede die Fehler, welche sich einige Vertrauensmänner haben zu Schulden kommen lassen, indem sie nicht korrekt dem Statute nachgekommen sind und ersucht die Delegierten, dahin zu wirken, daß die Missethat in Zukunft wegfalle.

Die Konferenz beschloß sodann, nächstes Jahr wieder eine Bundeskonferenz tagen zu lassen. Als Ort wurde Würzen bestimmt. Zur ersten Zusammenkunft des zu wählenden Komitees wurde Belpzig bestimmt.

Der Vorsitzende sprach sodann dem Lokal-Komitee und den Delegierten seinen Dank aus und schloß die Konferenz um 8 Uhr 40 Min. **H. Hallmeyer, Schriftführer.**

Korrespondenzen.

Klempner.

Altona. Deutscher Metallarbeiterverband, Sektion der Klempner und verw. Berufsgenossen. Mitgliederversammlung am 26. Juni. Nachdem das Protokoll der letzten Versammlung verlesen und genehmigt, wird zum ersten Punkt der Tagesordnung, Diskussion betreffs Verschmelzung beider hier am Orte bestehenden Sektionen, uberggegangen. Zunacht macht der Vorsitzende bekannt, daß dieser Punkt laut einem in der konstituierten Versammlung gestellten Antrage auf die Tagesordnung gekommen sei. Alle Redner, welche sich an der Diskussion beteiligten, bedauern recht lebhaft, daß unter den heutigen Verhältnissen überhaupt über bergleichen Anträge debattiert werden müsse. Denn da wir alle ohne Unterschied Arbeiter seien, könne es auf den Namen der Organisation ebenso wenig als auf die Zusammensetzung derselben betreffs der Branchen ankommen. Hauptsache bleibe ja doch immer, daß die Arbeiter einer Organisation angehören. Jedoch müsse auch die Frage beachtet werden: Haben wir einen Vortheil oder Nutzen von der Verschmelzung? Obgleich durch eine Verschmelzung beider Sektionen bedeutend an Verwaltungskosten gespart würde, sei es jedoch fraglich, wie lange unsere Mitgliederzahl den jetzigen Stand beibehalten würde, da in den gemeinschaftlichen Versammlungen sehr wenige unserer Kollegen erscheinen. Deshalb sei es wohl richtiger, vorläufig von einer Verschmelzung abzusehen. Hierauf wurde folgende Resolution angenommen: „In Erwägung, daß der Rasengeist unter der großen Mehrzahl der Kollegen noch vorherrschend ist, was durch den schwachen Besuch der gemeinschaftlichen Versammlungen (im Verhältnis zu den Mitgliederversammlungen) zur Genüge als bewiesen gelten kann; in fernerer Erwägung, daß eine Verschmelzung beider Sektionen notwendigerweise das Fallenlassen einer Herberge nebst dem dort befindlichen Arbeitsnachweis zur Folge haben würde, wo diese Einrichtung doch erst in letzter Zeit als die festeste Grundlage unserer Organisation anerkannt wurde; in weiterer Erwägung, daß unter den angeführten Gründen eine Zerpfitterung herbeigeführt würde, resp. verschiedene Kollegen von der Organisation sich zurückziehen würden, beschließt die heutige Mitgliederversammlung der Klempner u. v. W., vorläufig von einer Verschmelzung Abstand zu nehmen. Jedoch erachten es die Anwesenden als ihre Pflicht, an den gemeinschaftlichen Versammlungen nach Kräften Theil zu nehmen.“ Beim zweiten Punkt: „Die Agitation hier am Orte“, kritisiert der Vorsitzende die Launheit der Kollegen in scharfer Weise. Auch von verschiedenen Rednern wird noch hervorgehoben, daß die Organisation in verschiedenen Werkstätten von Seiten der älteren Kollegen nachgelassen hätte. Ein hierzu gestellter Antrag, ein Flugblatt drucken zu lassen, um daselbe unter den Kollegen zu verbreiten, wurde abgelehnt, da ein wirksames Resultat nur durch eine rege Werktatigenagitation zu erzielen sei. Es soll in nächster Zeit eine öffentliche Versammlung abgehalten werden. Hierauf berichtet zum dritten Punkt der Delegierte vom Gewerkschaftskartell in ausführlicher Weise. Eine weitere Ausgabe von Sammelblatzen zur Unterstützung der Bergarbeiter wurde abgelehnt, jedoch soll der noch vorhandene Ueberreicht von früheren Sammelblatzen dem Kartell zur Weiterbeförderung übergeben werden. Nachdem dann noch im Verhältnis einige weniger wichtige Sachen erledigt waren, erfolgte Schluß der Versammlung.

Junburg. Auf die in Nr. 17 und 18 der „Deutschen Metallarbeiter-Zeitung“ enthaltenen Artikel, betreffend den Lohnstarif der Klempner und verw. Berufsgenossen, sehen wir uns veranlaßt, die Spalten dieser Zeitung zu benutzen. Wir machen den übrigen Kollegen Deutschlands bekannt, daß die Klempner Junburgs durch Einigkeit und festes Zusammenhalten die 10stundige Arbeitszeit erreicht haben, jedoch auch weiter

keine größere Forderung machen konnten, da 1) die Zahl der Klempnergefallen nur 10 beträgt, wovon einer der Organisation nicht angehört; 2) der Geschäftsgang so schlecht ist, daß an einen Streik gar nicht zu denken wäre. Somit haben wir versucht, mit den Arbeitgebern im Guten zu unterhandeln, was auch von Erfolg war. Wir sehen daraus abermals, wie viel Nutzen uns die Organisation bringt und was sie werth ist. Durch diese Zeiten denken wir unseren Kollegen Deutschlands ein Beispiel zu geben, daß man auf gutem Wege mehr erringen kann als mit Streik, und fordern wir somit alle Kollegen auf, die die 10stundige Arbeitszeit noch nicht erreicht haben, sich daran zu benthigen.

Metall-Arbeiter.

Junburg. Am 26. Juni fand in unserem Vereinslokal eine ordentliche Versammlung statt, welche ziemlich gut besucht war. Zu Punkt 2 der Tagesordnung ergriff Kollege W. v. Galpen das Wort zu einem „4stundigen Vortrag über: Das Werkzeug in der Kulturbewegung. An interessanten Beispielen wies der Referent treffend nach, wie von dem primitivsten Steinwerkzeug ab der Menschengeist immer auf neue Verbesserungen verfiel, welche in der heutigen Technik ihre höchsten Triumphe feiern. Daß die Errungenschaften des Menschengeistes heute bloß einer kleinen Zahl von Begabteren, den sogenannten oberen Zehntausend zu Gute kämen, wäre ein Unrecht der heutigen Gesellschaftsordnung. Alles gehöre von Rechts wegen der Gesamtheit. Die Arbeiterorganisationen wären eines der vielen Mittel, um zu bewirken, daß die Errungenschaften und die Früchte der Arbeit der Gesamtheit zu Gute kommen. Das heutige Privatkapital wäre ein Hemmschuh der freien Entwicklung des Menschengeistes. Hierauf ermunterte Referent zu treuem Zusammenhalten und schloß unter großem Beifall seinen Vortrag. Hierauf ergriff Kollege Salm das Wort und forderte die Kollegen auf, agitatorisch thätig zu sein, dann würde der Erfolg nicht ausbleiben. „Verschiedenes“ wurde nach kurzer Debatte erledigt. Der Vorsitzende forderte hierauf die Kollegen auf, etwaige Mangelsantrage der Art in den Werkstätten der Ortsverwaltung zu melden, welche dann Schritte thun würde zur Abhilfe. Hierauf schloß der Vorsitzende mit einem Hoch auf die internationale Arbeiterbewegung die sehr anregende Versammlung.

Wschaffenburg. Bezugnehmend auf die Erklärung Mubins in Nr. 26 dieses Blattes sieht sich die Ortsverwaltung Wschaffenburg veranlaßt, Mubins Gebahren in Wschaffenburg vollinhaltlich der Öffentlichkeit zu übergeben. Auf die Verbatigungen und Verleumdungen näher eingegangen, sehen wir uns nicht veranlaßt, indem Mubin das in Nr. 23 von uns Veröffentlichte zugegeben hat. Das Defizit, welches Mubin auf 4 M veranschlagt, beträgt 4 9,01. Da, wie in Nr. 23 gesagt, sämmtliche Mitgliedsbücher eingezogen behufs genauer Kontrolle, so ergab sich vorgenanntes Defizit. Auch bestellte er in Frankfurt einen Ortsstempel, zwei Markenstempel, welche 4 6,55 kosteten, die aber gar nicht nöthig gewesen wären. So gefellen sich zu den 4 9,01 noch die 4 6,55, zusammen 4 15,56, um welche er die Ortsverwaltung geschädigt hat. Daß Mubin, wie er in Nr. 26 angibt, wegen seiner agitatorischen Thätigkeit auf's Pflaster gesetzt sei, beruht gänzlich auf Unwahrheit, denn wenn ein Arbeiter die Behauptungen mit in's Wirtshaus nimmt und dort über seinen Arbeitgeber vorgeht, so wird er nichts anderes erwarten können, als daß die Jungen ihrem Meister etwas davon sagen und der Meister ihn dann nicht länger behält. Auch gibt er an, daß sein Name zu publiziert worden sei in Folge seiner Thätigkeit, was auch nicht wahr ist. Denn um Mubin hat sich Keiner weiter gekummert als wie sein ehemaliger Gogiswirth (Megger Wigel). Da wir nun gerade bei dem Fall sind, so erwidern wir auch gleich, in welcher Weise er seinen diesmaligen Wirth geschädigt hat. Das ist ein armer Hafnergefell und sucht sein Loos dadurch zu erleichtern, daß er junge Leute in Kost und Logis nimmt. Mubin hat auch hier seine Rechnung zu bezahlen vergessen. Wenn Mubin angab, er habe an Schäffer von Mainz aus seine Adresse geschrieben, so ist dies gelogen, es beweist dies die betr. Postkarte, die jetzt folgt: „Mainz, den 26. Mai. Werther Genosse! Nach der Wahl werde ich die Sache mit der Abrechnung ordnen, resp. selber nach Wschaffenburg kommen. Wir haben hier und in Wannheim beste Aussichten. Ueberhaupt werden wir aber 10 Stige im Reichstage gewinnen. Herzl. Grüß an alle Genossen. Mit toll. Grüß und Handschlag Fr. Mubin. Adresse Hauptpostlagernd Frankfurt.“ Glaubst vielleicht Mubin, daß wir, wenn er in Mainz ist, nach Frankfurt schreiben, und überhaupt an ihn schreiben werden, da wir ihm doch am letzten Samstag seines Hiesigen die Wahrheit klar gelegt und ihn mit Verachtung gestraft haben. Das wird wohl Einer thun,

der so abgefeimt ist wie Mubin, von unserer Ortsverwaltung Keiner. Wehalb hat er seine Adresse nicht genau angegeben. Ferner haben wir noch mitzutheilen, daß Mubin sich der Unkundenfalschung schuldig gemacht hat und zwar dadurch, daß er dem Bevollmächtigten Brehm in Frankfurt einen Empfehlungsbrief mit Schäffer's Unterschrift vorlegte, worin er ten Verbandskollegen als Gemagregelter auf das Warmste empfohlen wurde, wovon Schäffer erst auf Anfrage von Kollege Brehm in Kenntniss gesetzt wurde, worauf Schäffer sofort den Kollegen Brehm mittheilte, daß besagtes Schriftstück gefälscht sei. Er benutzte das Falschstuck, um die Solidarität der Kollegen damit ausbeuten zu können. Das freundschaftliche Verhältnis zwischen Metallarbeitern, Schreimern, Schneidern u. s. w. rührt nicht von Mubins Seite her, sondern wie es in kleineren Städten üblich ist, von der persönlichen Bekanntschaft der Arbeiter. Es kam wohl ein Kartell zwischen den Metallarbeitern und Schneidern zu Stande, dessen Vertrag Mubin (ebenfalls in seiner Freizugheit?) mitgenommen hat. Das freundschaftliche Verhältnis ist seit Mubins Abwesenheit ein viel engeres geworden, und die Muthmaungen Mubins, daß, wenn er nicht mehr am Platze sei, der Verband wieder in die Bruche ginge, sind Täuschungen. Was die Drohungen Mubins betrifft, so hätten wir auf Grund des von uns Mitgetheilten das Recht, den guten Mann der Staatsanwaltschaft zu überweisen. Die Ortsverwaltung.

Bergedorf. 8. Juli. Unsere Verwaltungsstelle hat Errungenschaften aufzuweisen, die wohl werth sind, den Kollegen zur Kenntniss gebracht zu werden. Es herrschten seit einigen Jahren bei den hiesigen Klempnern ganz ungleiche Zustände in den Werkstätten, die uns veranlaßten, sie bei Seite zu schaffen. In einer Werkstatt bekamen die Gesellen 4 3 die Stunde, während sie in den anderen nur 30 und 35 S bekamen. Da wir dieses Jahr gerade eine günstige Bauperiode haben, so faten wir in einer Mitgliederversammlung einstimmig den Beschluß, mit einer Lohnforderung an die hiesigen Meister heranzutreten. Dazu wurden 24 M als Minimallohn festgesetzt. Es wurde eine Kommission gewählt, die es den Meistern vorbrachte. Die Meister sahen sich auch gezwungen, den Lohnstarif anzunehmen. Sie waren aber nicht wenig errant, daß hier die Gesellen organisiert sind und eine Verwaltungsstelle hier am Orte ist. Durch unser Vorgehen sahen sich die hiesigen Gelbhieher ebenfalls gezwungen (da ihre Arbeitsbedingungen noch schlechtere sind, als die der Klempner) bei ihrem Meister vorzugehen, entweder den geforderten Lohn zu bezahlen oder sie gehen zu lassen. Der Meister war auch nicht abgeneigt, das Geforderte zu bewilligen. Ihr seht also, Kollegen, daß nur durch vereintes Vorgehen etwas erreicht werden kann. Deshalb seio auf dem Posten, lat nicht die Indifferenten unsere Errungenschaften wieder zu Grunde richten. Bekanntlich hat es schon Einer unternommen, in einer Werkstatt aufzuhören und da, wo die Kollegen 24 M bekommen, für 21 M zu arbeiten. Meldet solche Vorgänge sogleich an den Vorstand, damit wir energisch gegen solche Kollegen vorgehen können. Sorget ferner dafür, daß jeder Kollege, der hier anfängt und dem Verbands nicht angehört, sich sofort aufnehmen lat. Ganz besonders möchten wir die reisenden Kollegen bitten, im Falle sie hier in Arbeit treten sollten, uns zur Seite zu stehen und uns die Arbeit erleichtern zu helfen dadurch, daß sie nicht unter dem festgelegten Lohn von 24 M arbeiten. Die Meister werden Alles anbieten, um das Errungene wieder zu Falle zu bringen und deshalb rufen wir Euch zu: Kollegen, seio auf dem Posten!

Bremen. In der am Sonnabend, den 1. Juli im „Bürgerlichen Hause“, abgehaltenen gut besuchten Mitgliederversammlung hielt Kollege E. Hoffmann einen sehr beifällig aufgenommenen Vortrag über den Einfluss der Natur auf die Kulturentwicklung. Der Redner wies in ca. einstündiger Rede nach, daß da, wo die Naturerscheinungen, Bodenbeschaffenheit, Klima und Nahrung für die Menschen am günstigsten seien, die Kultur am weitesten vorgeschritten sei. Er behandelte diesen Grundsat sowohl in wissenschaftlicher, wie auch gemeinverständlicher Weise, so daß jeder der Versammlungsbesucher sich ein klares Bild davon machen konnte, wie und wo sich die Kultur am besten Bahn brach. Mit der Ermahung an die Mitglieder, die Natur zu studieren, schloß Redner seinen lehrreichen Vortrag. Des Weiteren wurde vom Vorsitzenden darauf hingewiesen, daß mit dem 1. Juli das neue Statut in Kraft trat. Nach demselben wäre es nicht zulässig, von den 33/3 Proz. Lokalgehalt zu zahlen. Es wurde beschlosen, monatlich 10 S Extrasteuern zu erheben, um Denjenigen, welche vom Verband kein Reisegeld mehr bekommen, und solchen die 13 Wochen dem Verband angehören, Nachtlager und Morgenkaffee zu gewähren. Sodann wurde beschlosen, beim Begräbnis eines verstorbenen Kollegen 25 Mitglieder

zur Beerdigung zu senden. Im Nichterschickungsfall ist ein Ersatzmann zu senden, widrigenfalls 2 M Strafe zu zahlen sind. — Beiträge werden entgegengenommen: Sonnabend Abend auf der Herberge, bei den Kollegen S. Lubemann, Kranzstr. 14, 1. Etage, S. Wittenbrock, Amigstr., 2. Etage, G. Müller, Hermannstr. 71. — Den Mitgliedern zur Kenntniss, daß laut Beschluß 1 M Extrasteuern zu zahlen sind zur Agitation.

Bielefeld. Am 2. Juli hielt die hiesige Verwaltungsstelle ihre regelmäßige Mitgliederversammlung ab. Der 1. Punkt fand durch den Kassier seine Erledigung. Zum 2. Punkt erhielt Genosse Glomke das Wort zum Vortrage über: Haben die Gewerkschaften eine Zukunft? Redner führte in klaren Worten aus, wie sich das ganze Unternehmertum von Jahr zu Jahr immer enger und enger zusammenschließt, um auf die Arbeiter immer mehr Druck ausüben zu können und noch mehr Nutzen aus ihnen herauszuziehen, als es ihnen bisher möglich war. Ihnen sehen alle Mittel zur Verschung, erstens ein gefüllter Geldbeutel, zweitens ist ihnen auch die Regierung freundschaftlicher gesinnt als wie den Arbeitern. Redner wies dann statistisch nach, wie sich die Dichtenden der Aktiengesellschaften von Jahr zu Jahr steigern, wie die Maschinen auf allen Gebieten der Industrie überhand nehmen und immer mehr Arbeiter brotlos machen. Darum sollten sich alle Arbeiter der Organisation anschließen um dem Fabrikantenthum entgegenzutreten zu können. Bis jetzt, sagt Redner, steht bei den Metallarbeitern im Durchschnitt 14 Arbeiter nur ein organisiertes Mitglied, und bei solch einer Zahl muß sich wohl Jeder selbst zugeesehen, daß da wenig zu erreichen ist. Mubin ist es jedes organisierten Genossen heiligste Pflicht, immer mehr zu agitieren und neue Mitglieder dem Verband zuzuführen. Nur dann haben die Gewerkschaften eine Zukunft. Welcher Beifall lohnte den Redner für seinen lehrreichen Vortrag. In der Diskussion sprachen noch zwei Mitglieder im Sinne des Referenten. Da sich Niemand mehr zum Worte meldete, richtete der Bevollmächtigte Bunde noch einige kräftige Worte an die Mitglieder und gab bekannt, daß in der nächsten Versammlung wieder ein wissenschaftlicher Vortrag gehalten wird und zwar von Emil Groth, Redakteur der „Volksmacht“.

Cassel. Nach längerer Pause gelang es uns, am 1. Juli wieder einmal eine Versammlung zu arrangieren, bei welcher als 1. Punkt Schneemann die Abrechnung pro März-April vorlas, welche genehmigt wurde. Zum 2. Punkt wurde Bergmann in die Arbeitsnachweiskommission gewählt. Betreffs des Stiftungsfestes einigte man sich dahin, daselbe am 22. Juli auf dem „Bunten Bod“ stattfinden zu lassen und sollen auf Anregung eines Mitgliedes die Hiesfelder Metallarbeiter eingeladen werden. Im Uebrigen gelten dieselben Bestimmungen wie voriges Jahr und besteht das Verwaltungskomitee aus Meiderichmidt, Baurmeister, Garbe, Schneemann und Schmidt. Der 4. Punkt, Aufstellung des Adressenverzeichnisses zur Mitgliederliste, wurde verlag und ersuchte Matler die Kollegen dringend, ihm bei Erlangung der Adressen nach Kräften beizustehen, da sonst die Zeitungskommission nicht fungieren könne und unsere Zeitung, deren agitatorischen Werth, zumal in gegenwärtiger Fassung, Niemand absprechen könne, wenn nicht vertheilt, als wertloses Objekt liegen bliebe. Jeder sei deshalb verpflichtet, hier mit Hand an's Werk zu legen, dann würde und müsse unsere so notwendige Organisation an Zahl gewinnen und uns endlich die Früchte unserer Arbeit in den Schooß fallen. Alle Unregelmäßigkeiten betr. Ausgabe der Zeitung oder Angabe von Adressen und Wohnungswechsel möchte man den Kollegen Meiderichmidt und Matler, Colnische Str. 19, III, unterbreiten, welche für Abhilfe Sorge tragen werden. Auch sind daselbst die neuen Statuten, so weit sie nicht durch die Zeitungskommission zur Ausgabe gelangten, in Empfang zu nehmen. Also auf, Kollegen, helfe Alle mit an dem Ausbau unserer Organisation, nur durch festes Zusammenhalten kann unsere Thätigkeit ersprielich werden, agitirt überall ohne Unterlaß, dann werden und müssen wir siegen und zum Recht gelangen.

Grünberg i. Schl. Genossen allerorts, vernehmt die Kunde, wie man in der hiesigen Musterwerkstatt für Brickenbau und Eisenkonstruktion des Herrn Kommerzienrath Benschel, Hauptmann der Landwehr, mit den Arbeitern umgeht. Beim Waggonbau ist ein Meister angestellt, welchen man nach seinen Ausdrücken eher für alles Andere hält als für einen Werkmeister. Bei diesem Meister ist die Speicheldederei so recht gut angefaen. Kündigung erklirt in dieser Fabrik nicht. Es sind Fälle vorgekommen, daß die Arbeiter, obwohl sie sich keines Fehlers bewußt waren, die bereits 1 Jahr und länger beschäftigt sind, eine Stunde auf's Geld warten mußten und dann entlassen worden sind. Ein Grund wird nicht angegeben. Der Lohn ist für gelernte Arbeiter 18 bis

19 J. für ungelernete 15-16 J die Stunde. Und doch treten so Wenige dem Deutschen Metallarbeiter-Verband bei. Genossen von Grünberg, wann werdet Ihr Euch aus Eurer Trägheit aufrufen und mutig, Schulter an Schulter, Mann für Mann, für das Recht mitkämpfen? Auf, Genossen, vereinigt Euch, seid Männer, seid Mitkämpfer für Freiheit, Gleichheit und Recht!

Sieher. Werthe Kollegen! Es liegt in unserem Interesse, Euch vor einer Wüsterbude zu schützen, nämlich vor der der Firma Gebr. Schelb in Bismburg. Diefelbe beschäftigt ca. 30 Arbeiter, darunter ca. 15-20 Lehrlinge. Eine Arbeitszeit existiert von ca. 12 Stunden pro Tag, bei einem Lohn von 15 M pro Woche. Frisch ausgelehrte Leute erhalten pro Tag 1,20, pro Stunde 10 S. Die Behandlung in dieser Bude ist nach dem Verdict eines Kollegen eine solche, daß sie der in einem Zuchthaus alle Ehre machte. Wir ersuchen daher die Kollegen, diese Werkstatt zu meiden.

Heide t. H. In der letzten Versammlung wurden folgende Kollegen in die Verwaltung gewählt: Rudolph Altenu, Formier, als Bevollmächtigter, Dawin Preusler, Feltenhauer, als Kassier, Nielsen, Schönwisch und Stapf als Revisoren. Ferner wurde beschlossen, die Versammlungen jeden Sonnabend nach dem 1. und 15. abzuhalten, und werden die Kollegen aufgefordert, sich zahlreicher wie bisher daran zu beteiligen.

Harburg. Die Sperre über die Gießerei von Messerschmidt ist wieder aufgehoben.

Leipzig. Am 2. Juli fand in der Turnhalle in Gutzkows eine öffentliche Versammlung der Einzelmitglieder des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes statt. Zum ersten Punkt der Tagesordnung: Klassenbericht des Vertrauensmannes, wurde demselben für seine ordentliche Buch- und Kassensführung Entlastung erteilt. Zum zweiten Punkt: Regelung der Zeitungskostportage, wurde, nachdem sich mehrere Redner für Beförderung durch die Stadtpost „Courier“ ausgesprochen hatten, beschlossen, den Vertrauensmann mit Unterhandlung und Ausföhrung mit obigem Institut zu beauftragen. Zum dritten Punkt verurteilten verschiedene Redner den chronisch schwachen Besuch der Metallarbeiter-Versammlungen. Zur Prüfung der letzten Abrechnung wurden drei Revisoren gewählt. Nachdem noch beschlossen wurde, bei den statutenwidrig resignierenden Mitgliedern die Zeitungszustellung strengstens einzustellen und aufzufordert wurde, immer die Wohnungsliste in Wichtigkeit zu halten — brüdes sei den nichtanwesenden Mitgliedern speziell anheimgestellt — erfolgte Schluß der Versammlung.

Wandsbeck. Mitgliederversammlung am 28. Juni. Der Vorsitzende eröffnete die Versammlung und gab die aufgenommene Statistik bekannt. Daraus fehlen aber noch die Bogen verschiedener Werkstellen, so daß das Resultat erst in nächster Versammlung vollständig vorgelegt wird. Dann hielt Kollege Weinheber aus Hamburg einen Vortrag. Beim 3. Punkt, Morgentour am 9. Juli, wurde der Beschluß gefaßt, Morgens 6 Uhr abzumarschieren und die unorganisierten Kollegen anzusprechen, mit uns zu gehen. Im Fragekasten war die Frage: Wie ziehen wir die unorganisierten Kollegen zu uns heran? Kaufmann regte an, diesen Punkt in einer öffentlichen Versammlung auf die Tagesordnung zu setzen. Im Verleichenen führte der Vorsitzende an, daß der Beschluß vom Hauptvorstand gekommen ist, daß wir nicht vereinzelt sind, Exzentroneen einzuföhren. Nach Erledigung der inneren Vereinsangelegenheiten erfolgte Schluß.

Schläger.

Mürnberg. Protokoll der komb. Verf. der Verwaltungen des Vereins des Feingoldschlägergewerbes und der Bahnhalle Nürnberg des Verbandes der deutschen Gold- und Silberarbeiter, abgehalten in der Restauration zum „Vater Jahr“. Nach Eröffnung wurde Heinrich Dohm zum Vorsitzenden und Heinrich Börner zum Protokollführer bestimmt. Im Begriffe, in die Verhandlungen einzutreten, erklärte das anwesende Verwaltungsmittglied Döher, daß er einer gemeinschaftlichen Sitzung, wie der heutigen, nicht beiwohnen könne, indem er bloß Mitglied des Gold- und Silberarbeiter-Verbandes sei. Eine Aufklärung seitens des Vorsitzenden Dohm, dahingehend, daß, wenn es um das Aufsehen und die Ehre des Gewerbes oder eines Angehörigen sich handelt oder früher gehandelt hat, überhaupt, wenn es für notwendig erachtet wurde, stets kombinierte Sitzungen abgehalten wurden. Insbesondere sei die heutige Sitzung notwendig, weil die Angelegenheit, über die verhandelt werden soll, eine höchst wichtige ist. In der ihm eigenen rigorosen Art und Weise trat Döher diesem kurz entgegen und verließ hierauf das Lokal. Warum er das Hosenzipfel ergriff, wird aus dem Laufe der Verhandlung zu ersehen sein. In die Verhandlungen eintretend, gab Kollege Dohm bekannt, daß Kollege Leigmann, welcher Kassier des Verbandes der Deutschen Gold- und Silberarbeiter, Bahnhalle Nürn-

berg, gewesen, dies Amt aber an Kollegen Grill übergab, während seiner Amtsföhrung laut Anschuldigung des Döher, sich einer Unterschlagung schuldig gemacht habe. Der Hergang ist folgender: Anfangs des Jahres 1892 wurde der Verein des Feingoldschlägergewerbes von den Nürnberg Angehörigen um ein Darlehen von 100 M angegangen, welches auch gegen Schuldschein verabsolgt wurde. Diese Ausgabe wurde irrthümlicher Weise im Kassabuch der Gold- und Silberarbeiter verbucht. Die Ende des Jahres, am 18. Dezember 1892, erfolgte Rückzahlung wurde im Kassabuch des Goldschlägergewerbes als vereinnahmt aufgeföhrt und zwar Anfangs Januar 1893, denn Kollege Leigmann ist auch noch jetzt Kassier des vorgenannten Gewerbes. Nun kam Döher am 19. Juni zur Revision und revidierte Rechnungen und Abschlüsse bei Kollege Grill, die ihn in keiner Weise etwas angingen, denn Döher wurde erst vor Kurzem zum Revisor gewählt. Was diesen Menschen hiezu bewog, ist räthselhaft, denn gelegentlich der kürzlich stattgehabten Generalversammlung der Gold- und Silberarbeiter wurde die Jahresrechnung eingehend geprüft, unter Mitwirkung Döher's, und von der Kommission, also auch von Döher, für richtig befunden und demgemäß unterschrieben. Döher hatte nun nach dem 19. Juni nichts Giltigeres zu thun, als in Wirtschaften wo Arbeiter verkehren, sich seiner Entdeckung zu kräften, schrieb in öffentlicher Wirklichkeit Briefe, las dieselben vor, welche von der in seinem konfusem Hirn aufgelauchten Idee einer Unterschlagung Leigmann's handelten, und schickte in eigentümlicher Weise einen Brief nach Hamburg. Ueberhaupt gab diese Handlungsweise Veranlassung zu dem Gerücht, Leigmann würde verhaftet werden. Es betheiligten sich mehrere Verwaltungsmittglieder an der Debatte und gaben ihrer Enttäuschung über das Gebahren Döher's Ausdruck. Nachdem legte Leigmann sein Kassabuch zur Einsicht vor, aus welchem zu ersehen war, daß fragliche 100 M in den Einnahmen des Monats Januar aufgeföhrt sind und zwar nicht so wie Döher kolportierte, es könne ja nachträglich geföhren sein, sondern der Posten ist unter den übrigen Einnahmen. Es wurde ein Antrag folgendermaßen angenommen: „In Anbetracht der gemeinsamen Interessen und der Zusammengehörigkeit beschließt die heutige Sitzung die fraglichen 100 M in der Klasse des Vereins des Feingoldschlägergewerbes zu belassen.“ Kollege Dohm unterstellte nochmals die Handlungsweise des Döher einer ebenso treffenden als scharfen Kritik, betonte, daß wir Arbeiter als höchstes Gut nur unsere Ehre besitzen, welche zwar im Moment gerammt, aber nicht wiedergegeben ist. Die Versammlung beschließt sodann das Protokoll über die heutigen Verhandlungen mit sämtlichen Unterschriften der Anwesenden in der „Metallarbeiter-Zg.“ und im „Gold- und Silberarbeiter“ zu veröffentlichen, sowie auch dem Kollegen Leigmann, welchem überhaupt die höchste Anerkennung über seine Kassaföhrung ausgesprochen wurde, eine Abschrift zu geben, um gegebenen Falles etwaigen Niederlegen oder Angriffen entgegenzutreten zu können. Es ward sodann der Antrag gestellt, genannten Döher aus dem Verband auszuschließen und zwar nach § 16 Abs. a. Diesem Antrag wurde eine Opposition nicht entgegen gestellt und beschlossen die anwesenden Verwaltungsmittglieder der Bahnhalle Nürnberg des Deutschen Gold- und Silberarbeiter-Verbandes einstimmig, wie beantragt, dessen Ausschluß aus dem Verband. Bemerkte wird hier noch, daß die übrigen Verwaltungsmittglieder des Vereins des Feingoldschlägergewerbes sich der Abstimmung enthielten.

Nürnberg, den 26. Juni 1893.
Heinrich Dohm, Vorsitzender.
Heinrich Börner, Schriftführer.
Leonh. Bleisner. G. Schütz. Heinrich Braun. Hans Hofmann. Lorenz Götter. G. Klauer. Joh. Uherr. Joh. Friedrich. Leonh. Blumermann. Mich. Müller. G. Grill.

Deutscher Metallarbeiter-Verband.

Bekanntmachung.
In letzter Zeit sind von verschiedenen Seiten auf Materialbeständen Feingblätter, Couverts, Postanweisungen und Geschäftskartenbestände vorhanden. Wir machen hierdurch bekannt, daß der Verband der Couverts und Postanweisungen in nächster Woche erfolgen wird, während die Feingblätter und Geschäftskartenbestände, da sie vollständig vergriffen sind und bei der Neuaufgabe sich eine gründliche Neubearbeitung als notwendig herausgestellt hat, noch einige Zeit auf sich warten lassen werden.
Da mit Ende Juni wieder eine Rechnungsperiode und zwar die letzte zweimonatliche schloß, so machen wir darauf aufmerksam, daß auf der Abrechnung nur die in den Monaten Mai und Juni gemachten Einnahmen aufgeföhrt sein dürfen. Vor allen Dingen ist darauf zu achten, daß nur die im Mai und Juni an die Verbandskasse gesandten Gelder auf-

geföhrt werden und daß alle nach dem 30. Juni (vielleicht am Tage, wo die Abrechnung zusammengestellt wird) eingelangten Gelder auf die folgende Abrechnung (Juli bis September) gehören. Es ist genau darauf zu achten, daß die Abrechnungen von der gesamten Ortsverwaltung unterschrieben und mit dem Ortsstempel versehen sind.
Die Vertrauensmänner der Orte, wo örtliche Verwaltungsstellen nicht bestehen, haben gelegentlich der Auffstellung der Abrechnung in einer öffentlichen Versammlung der Verbandsmitglieder Revisoren wählen zu lassen, welche die Abrechnung zu prüfen und mit zu unterschreiben haben. Die Thätigkeit dieser Revisoren erstreckt sich nur auf die Abrechnung, für die sie gewählt sind und ist keine dauernde.

Folgende Mitgliedsblätter werden für ungiltig erklärt und sind ev. anzuhalten:
Nr. 49912 des Klempners E. Hölle, geb. zu Steinhilf am 24. Febr. 1873.
Nr. 58188 des Wärtlers Richard Zeißig, geb. zu Altenburg am 24. Febr. 1871.

Von den nachfolgenden Orten ist der Zugang der Arbeiter der benannten Berufe fern zu halten: Feilenhauer und Schleifer von Bernburg, Calw in Württemberg und Linden bei Hannover, Formier von Hersfeld, Klempner von Penzance bei Dresden, Metallarbeiter aller Branchen von Solingen und Mannheim.

Alle für den Verband bestimmten Geldsendungen sind nur an die Adresse unseres Kassiers

Theodor Werner, Stuttgart, Schlosserstraße 21, zu richten, und ist auf dem für Mittheilungen bestimmten Postabschnitt zu bemerken, ob das Geld überwiesenes Vermögen eines aufgelösten Vereines, Einschreibegeld, für Beiträge oder der Erlös für Extramarken, Kongressprotokolle, Delegirtensteuer oder Generalkommissionenmarken ist.
Mit kollegialem Gruß
Der Vorstand.

Vermischtes.

Aus England. Englische Bill über Einigungsämter. Nach mancherlei vergeblichen Anläufen ist nunmehr vor Präsidenten des Handelsgerichtes, Mundella, der schon früher um die Einigung in Streitigkeiten zwischen Arbeitern und Arbeitgeber nicht ohne Erfolg bemüht war, ein Gesetzentwurf, betreffend Einigung und Schiedsgericht (conciliation and arbitration) in solchen Streitfällen, eingebracht worden. Derselbe wird von Burt und Aequith (Staatssekretär des Innern) als Regierungsvertreter unterstützt.

Der Inhalt der Bill lautet in der Hauptsache folgendermaßen:

1. Das Handelsgericht soll ermächtigt werden, auf Antrag eines Arbeitgebers oder Arbeiters einen Vermittler oder ein Einigungsamt einzusetzen, um die Ursachen des Streites durch Vernehmung der Parteien oder sonstige zu ermitteln und eine friedliche Beilegung des Streites zu versuchen.
2. Es soll ferner ermächtigt werden, in jedem Distrikt oder Gewerbe, in welchem Streitigkeiten häufiger vorkommen und wo es an geeigneten Mitteln, ein lokales Einigungsamt zu Stande zu bringen, fehlt, Personen zu ernennen, welche die Lage des Gewerbes zu untersuchen und mit Arbeitgebern und Arbeitern zu verhandeln haben, zum Zweck, ein Schiedsgericht, zusammengesetzt aus Vertretern beider Parteien, zu bilden.
3. Es soll bei passender Gelegenheit ein Verzeichnis über diese Einigungsämter und Schiedsgerichte aufgenommen und vom Handelsgericht fortgeföhrt werden.
4. Endlich sollen Berichte über dieselben publiziert und dem Parlament vorgelegt werden.

Das wesentlich Neue an dieser Bill ist, daß die Initiative, die bisher in Händen von Privatlag, dem Handelsgericht übertragen wird. Der allgemeinen Tendenz der englischen Gesetzgebung in diesen Dingen folgend, bemühte man sich bisher, Alles auf den Arbeitsvertrag zu begründen und strebte dahin, daß in diesem die gegenseitige Verpflichtung, bei Streitfällen das Urtheil von Schiedsgerichten anzurufen und sich deren Entscheidung zu unterwerfen, aufgenommen würde. Ob dieses geschehen ist oder nicht, darüber setzt sich der neue Gesetzentwurf hinweg.

Von mehreren Seiten macht man der Bill den Vorwurf, daß sie gesetzmäßig ihre Vorgänger ignorire und sich nicht darüber besinne, ob und wie weit die früheren, denselben Gegenstand betreffenden Gesetze — die mit juristischer Gelehrsamkeit von den Zeiten Jakobs I. an alle angefaßt werden — Giltigkeit behalten sollen. Da thatsächlich ein Konflikt mit älteren Gesetzen kaum zu befürchten ist, so scheint uns dieser Vor-

wurf weniger berechtigt als ein anderer, der nicht gemacht wird: es war seit je eine Streitfrage, ob die Unterwerfung unter einen Schiedspruch rechtlich erzwungen werden könne (insbesondere ob hier 5 George IV c 98 vom Jahre 1824 anwendbar sei). Es wäre zu wünschen, daß das neue Gesetz sich über diesen Punkt ungewichtig ausdrücke.

Was die Einigkeit vermag. Eine Gewerkschaft der österreichischen Gasarbeiter, die vor einem Jahre noch Niemand zu gründen für möglich hielt, ist in Folge der fast beispiellos raschen Entwicklung der österreichischen Arbeiterbewegung neuesten zu Stande gebracht worden: Am 5. Juni d. J. sind die Statuten eines „Vereines der Gasarbeiter, Gas-, Wasser- und Dampfkesselmonteure“ und deren Angehörige für Niederösterreich genehmigt worden. Die Direktion der englischen Gasgesellschaft hat sich in Folge dessen bereits veranlaßt gesehen, aus eigener Initiative sämtlichen Arbeitern in allen Werken Wiens eine 10- bis 15prozentige Lohnerhöhung zu gewähren, knüpfte aber die Hoffnung daran, daß man nun vom Beitritt zur Gewerkschaft absehen würde. Der bestehende Arbeiterausschuß legte darauf den Arbeitern die Frage vor: „Lohnerhöhung oder Gewerkschaft“. Und fast einstimmig erklärten die Arbeiter, lieber auf die Lohnerhöhung als auf die Zugehörigkeit zur Gewerkschaft zu verzichten. Die Lohnerhöhung blieb aufrecht und den Gewerkschaftsvereinen bekommen die Arbeiter auch! Das ist gewiß ein sehr erfreulicher Erstlingserfolg, der geeignet ist, die Gasarbeiter anzuspornen, sich mit Feiereifer zu organisiren und mitzukämpfen für die Befreiung des Proletariats aus den Fesseln des Kapitals. Bereits 600 von ca. 2000 in den Gaswerken beschäftigten Arbeitern haben schriftlich ihren Beitritt zum Verein erklärt, und bis zu dessen Konstituierung dürfte sich diese Zahl verdoppelt haben. Mit einer so imposanten Mitgliederziffer hat sich in Oesterreich noch kein Verein konstituiert. Allem Anscheine nach wird er einen heftigen Kampf zu bestehen haben, da auf die Verfestigung der Arbeitszeit von 10 resp. 12 auf 8 Stunden besonderes Gewicht gelegt wird.

Die Theilung der Erde. Etwa 135 Millionen Quadratkilometer Land umfaßt die ganze Erde. Von diesen fallen etwas über 4 Millionen auf hertenlose — weil unbewohnbare — Gebiete (Nord- und Südpolarländer u.), etwas über 18 Millionen auf politisch unbestimmte Landstriche, die meist in Afrika zu finden sind, der „Rest“, rund 117 Millionen Quadratkilometer, ist unter 75 Staaten aufgetheilt, wobei wir unter „Staat“ die ganze politische Machtssphäre, also Hauptland einschließend Kolonien, Schutzgebiete u., verstehen. Dem Flächeninhalt nach steht an der Spitze der Staaten das britische Reich mit 26,18 Millionen Quadratkilometer; ihm folgen das russische mit 22,3 Millionen, das chinesische mit 11,1, die Vereinigten Staaten mit 9,2 und Brasilien mit 8,36 Millionen. Erst in weiter Entfernung kommen Frankreich (3,64), Türkei (3), Argentinien (2,08) und das deutsche Reich (2,6). Den Schluß macht Monaco mit 22 Quadratkilometer, das ist etwa der millionte Theil des russischen Reiches. Etwas anders gruppirten sich die Staaten, wenn wir sie nach der Bevölkerungszahl ordnen. Von der Gesamtbevölkerung der Erde in der Höhe von über 1470 Millionen Seelen fallen zunächst etwa 45 Millionen auf die noch politisch unbestimmten Gebiete, alles übrige ist staatlich untergebracht. An Einwohnerzahl machen sich dergestalt das chinesische und britische Reich den Vorrang streitig. Jenes zählt rund 361, dieses 350 Millionen Menschen. U. Doppel, der diese Frage im „Ausland“ (1893, Nr. 5) bespricht, meint aber, daß erstens einmal in den Angaben über die Bevölkerung des Reiches der Mitte neuerdings eine Tendenz zum Herabgehen zu beobachten sei, und daß, selbst jene Zahlen als richtig vorausgesetzt, das britische Reich vermöge der stärkeren natürlichen Vermehrung seiner Bewohner das chinesische bald einholen werde, so daß also um das Jahr 1900 Mexicos Exepter über die meisten Köpfe und über die meisten Quadratkilometer gebieten würde. Ein großer Sprung fährt von den 350 Millionen Britanniens zu den 113 Millionen Englands. Abermals in welchem Abstand folgen Frankreich mit 72,5, die Ver. Staaten mit 63, das deutsche Reich mit 53, Oesterreich-Ungarn mit 42 und Japan mit 40,7 Millionen Seelen. In dieser Reihenfolge steht also Deutschland an sechster Stelle, während es nach dem Flächenraum erst die neunte einnahm. Den Beschluß macht die Zwergrepublik Andorra, die etwas über 6000 Bürger und Bürgerinnen unter ihren Fittigen verlammt.

Von der Alters- und Invaliditätsversicherung. Noch immer kommt es vor, daß weibliche Personen, welche in ihrer früheren Beschäftigung gegen Invalidität und Alter versichert waren, bei Eingehung einer Ehe die Hälfte der für sie an die Versicherungsanstalten gezahlten Beiträge zurückfor-

bern zu können glauben. Das ist ein Irrthum. Das Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetz ordnet für den Eintritt des Rechts auf Minderzahlung der Hälfte der für weibliche Versicherte gezahlten Beiträge eine Wertigkeit von fünf Bezugsjahren an. Weibliche Versicherte, welche sich früher verheiratet, als sie die Zahlung von 25 Beitragswochen nachweisen können, erhalten daher die Hälfte der für sie gezahlten Beiträge nicht zurück.

Eine wichtige Entscheidung über die Auslegung des § 75 des Krankenversicherungsgesetzes hat der Reichskanzler (Reichsamt des Innern) gefällt. Der Magistrat von Bayreuth hatte von den örtlichen Verwaltungsstellen eingeschriebener Hilfskassen den amtlichen (aufsichtsbehördlichen) Nachweis darüber verlangt, daß die Kasse: 1) dem § 75 des Gesetzes entspreche, 2) daß dieselbe noch existire und 3) daß dieselbe thätig auch die jetzigen Leistungen gewähre, welche durch Statut vorgesehen sind. Eine hierauf eingelegte Beschwerde bei dem bayerischen Ministerium war nutzlos, daselbst hielt die Fortsetzung des Bayreuther Magistrats für zulässig. Gegen diese, dem klaren Wortlaut des § 75a des Hilfskassen-Gesetzes widersprechende Ansicht wurde Beschwerde beim Reichsamt des Innern erhoben und dieses hat nachstehende Entscheidung abgegeben: Berlin, den 8. Juni 1893.

Auf die gefällige Vorstellung vom 4. März ds. Js. erwidere ich dem Vorstand ergeben, daß die Königlich bayerische Regierung die untergebenen Behörden angewiesen hat, von der Vorlegung eines hinsichtlich seiner dermaligen Gültigkeit amtlich beglaubigten Exemplars des Statuts einzuschreiben, dem § 75 des Krankenversicherungsgesetzes genügender Hilfskassen in der Regel abzusehen und sich mit der Vorlegung eines dem § 75b, Absatz 2 a. a. O. entsprechenden Statutenexemplars zu begnügen, sofern nicht etwa bestimmte Anhaltspunkte Zweifel an der Fortdauer der Gültigkeit des Statuts aufkommen lassen.

Ebenso wird ein besonderes Zeugnis darüber, daß die Hilfskasse noch besteht und die dem Statut entsprechenden Unterhaltungen wirklich gewährt, nur dann erforderlich werden, wenn Anhaltspunkte für die Annahme vorliegen, daß die fragliche Hilfskasse nicht mehr besteht, oder daß die vom Geschäftsführer beigebrachten Bescheinigungen mit den tatsächlichen Verhältnissen nicht mehr im Einklang stehen.

Der Reichskanzler. Im Auftrage: Doye.

An den Vorstand der Zentral-Franken- und Stierballe der Tischler und hermandter gewerb. Arbeiter (G. V.), 3. S. des Vorstehenden Herrn Blume in Hamburg.

Litterarisches.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart S. S. B. Dieß' Verlag) ist soeben das 41. Heft des 11. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Das zweite Wahlergebnis. — Einige Wahllehren. — Zur Bevölkerungsfrage in Frankreich. Von Paul Lafargue. (Schluß.) — Lohnform und Preis der Arbeit. Von Max Schippel. I. — Die Lage der Landarbeiter in Rußland-Polen. Von Dr. Sophie Daszynska. — Feuilleton: Antip Mereglin. Eine Skizze aus dem russischen Dorfleben. Von P. F. Deutsch von Reg. Fürst.

Von den im Verlage von S. S. B. Dieß in Stuttgart erscheinenden beiden naturwissenschaftlichen Werken „Die Pflanzenwelt“ und „Die Thierwelt“ von R. Bommelt ist soeben Lieferung 9 und 9a erschienen. Lieferung 9 der Pflanzenwelt enthält eine prächtige Farbentafel: „Flecken“. Die beiden reich illustrierten Werke sind Jedem, der sich für die Naturwissenschaften interessiert, auf das Angenehmste zu empfehlen. Preis pro Lieferung 20 S.

Vereins-Anzeigen.

Deutscher Metallarbeiter-Verband.

Aalen. Sonnabend, 15. Juli, Abends 8 Uhr im Lokal „Dirck“ Versammlung. T. O.: Zahlung der Beiträge. Aufnahme neuer Mitglieder. Verschiedenes.

Altenburg. Sonnabend, 15. Juli, Abends 9 Uhr, öffentliche Metallarbeiter-Versammlung im „Waldschlößchen“. Tagesordnung im Lokal. — Sonnabend, 22. Juli, Kassenabend im „gold. Löwen“.

Berenburg. Sonnabend, 15. Juli, Mitglieder-Versammlung bei Grote, Steinstraße 14.

Breslau. (Sektion der Klempner.) Montag, 17. Juli, Abends 8 Uhr, Mitglieder-Versammlung im „Gasthof zum Raben“, Vorwerkstr. 47 bei Berisch. Tagesordnung im Lokal. Die Mitglieder werden

erlaubt, pünktlich und zahlreich zu erscheinen und werden dieselben auf § 8 aufmerksam gemacht.

Bremen. Sonnabend, 22. Juli, Abends 9 Uhr im „Bürgerlichen Hause“, Bahnhofstraße 8, Versammlung. Tagesordnung im Lokal.

Cannstatt. Samstag, 22. Juli, außerordentliche Mitglieder-Versammlung im Lokal „zum Russischen Hof“. T. O.: Einzahlung und Aufnahme. Wahl zweier Ausschussmitglieder. Vortrag über: „Das Verhältnis von Arbeitslohn und Arbeitszeit zur Arbeitsleistung.“ Verschiedenes. — Laut Beschluß letzter Monatsversammlung finden von jetzt ab alle 14 Tage Versammlungen statt. Pflicht eines jeden Mitgliedes ist es, dieselben zu besuchen.

Cassel. Samstag, 15. Juli, Mitglieder-Versammlung bei Wittrock, Schäfergasse. Die hochwichtige Tagesordnung erfordert pünktliches Erscheinen aller Kollegen.

Cottbus. Sonnabend, 15. Juli, Abends 9 Uhr, Mitglieder-Versammlung bei Sehniger. Tagesordnung im Lokal. — Sonntag, 16. Juli, Vormittags halb 11 Uhr, große öffentliche Metallarbeiter-Versammlung im Saale des Herrn Brüning.

Döbeln. Sonnabend, 15. Juli, Abends halb 8 Uhr, „Mühlenterrasse“, Zühlend. — Durch Abreise unseres Vertrauensmannes sucht sich eine Aenderung bei der Beitragserhebung, Reiseunterstützung und dem Zeitungsbesitz. Alle Mitglieder möchten deshalb zur Stelle sein.

Preußen-Neustadt u. Umgebung. Dienstag, 18. Juli, Abends halb 9 Uhr im „weißen Adler“, Friedensstr.-Dittorf, öffentliche Versammlung der Metallarbeiter und Arbeiterinnen aller Branchen. T. O.: Vortrag des Genossen Albin Gerisch-Berlin. Der internationale Arbeiterkongress in Zürich und Delegiertenwahl hierzu. Bericht von Hofenstein-Ernstthal. Bericht des Vertrauensmanns und der Revisoren. Neuwahl der Sekretäre. Allgemeines. — Zahlgelegenheit, Mitglieder-Aufnahme und Ausgabe der Zeitung findet in den Versammlungen und regelmäßig Sonnabends von 8-10 Uhr in folgenden Lokalen statt: Neustadt: Otto Claus, Schönbrunnstr. 9. Pieschen: Becker's Restaurant „zur Börse“. — Die residierenden Kollegen werden dringend ersucht, ihren Verpflichtungen gegen den „D. M.-Z.“ nachzukommen.

Durlach. Donnerstag, 20. Juli, Monats-Versammlung. Tagesordnung im Lokal. Wegen Statutenregelung Beteiligung aller Mitglieder nötig. Mitgliedsbuch ist mitzubringen. Besondere Mitteilung über stattfindendes Konzert am 23. Juli.

Elmhorn. Sonnabend, den 22. Juli, Mitglieder-Versammlung bei Großmann. Der wichtigen Tagesordnung wegen werden die Mitglieder aufgefordert, alle zu erscheinen. Inkrafttreten des neuen Statuts.

Finstertal. Den reisenden Mitgliedern zur Nachricht, daß das Reisegeld an Bogenlagen Mittags von 12 1/4-12 3/4 Uhr und Abends von halb 8-9 Uhr, Sonntags von 11-1 Uhr beim Kassirer, Gustav Köpchen, Leipzigerstraße 19, 11 ausbezahlt wird.

Harburg. Sonnabend, 15. Juli kein Zahlabend. — Folgende Mitgliedsbücher sind für ungültig zu erklären: 14418 lautend auf den Namen Jakob Speh; 56,398 lautend auf den Schlosser Paul Voh.

Hessen. Sonnabend, 22. Juli, Abends 8 Uhr im „Schützenhaus“, Mitglieder-Versammlung. T. O.: Aufnahme. Beitragsbesprechung über das am 5. August stattfindende Städtifest. Wahl der Delegierten zum internationalen Metallarbeiterkongress in Zürich.

Hamburg Gemeinschaftliche Versammlung sämtlicher Sektionen am Dienstag, 25. Juli, Abends halb 9 Uhr im „Hammonia-Gesellschaftshaus“, Hohe Bleichen.

Hamburg. (Sektion aller in Selbstthätigkeit, Gürtlererei und Metallbearbeitung beschäftigten Arbeiter.) Mittwoch, 19. Juli, Abends halb 9 Uhr bei Herrn von Salzer, Kaffamacherreihe 6-7, Mitglieder-Versammlung. T. O.: Vortrag. Abrechnung. Verschiedenes. — Die Mitglieder werden darauf aufmerksam gemacht, sich rechtzeitig in Besitz der Karten zu unserem am 25. Juli bei Schmalbach, Mühlentempel, stattfindenden Sommervergügen zu setzen.

Hannover. Sonntag, 23. Juli findet unser Städtifest in den Sälen des „Odeon“ statt, bestehend in Konzert, Vorträgen und Ball. Außerdem kommen turnerische Übungen von Vereinsmitgliedern auf vielfachen Wunsch zur Ausführung. Einem guten Besuch sieht entgegen Das Komitee.

Heidelberg. Den Mitgliedern zur gefälligen Kenntnissnahme, daß die auf Samstag, den 8. Juli anberaumte Mitglieder-Versammlung der Parteiverammlung wegen, welche am gleichen Tage stattfand, auf Samstag, den 15. Juli verlegt wurde. Es wird erwartet, daß die Mitglieder pünktlich erscheinen, da wichtige Punkte auf der Tagesordnung stehen.

Heilbronn. Samstag, 15. Juli, Abends punkt 8 Uhr im Lokal („Post“) Mitglieder-Versammlung. T. O.: Städtifest. Agitation. Verschiedenes.

Karlruhe. Samstag, 15. Juli, Mitglieder-Versammlung bei Kainbach, Kaiserstraße. Tagesordnung im Lokal. — Sonntag, 23. Juli, Nachmittags 3 Uhr beginnend, Gartenfest im Schrepp'schen Biergarten, Beiertheimer Allee. — Allen Feilenhauern zur Notiz, daß das Ertragsgeld von jetzt an Durlacherstraße 19, bei Leenhardt, Mittags von 12-1 Uhr und Abends von 6 bis 8 Uhr, Sonntags von 11-12 Uhr im „Storch“ ausbezahlt wird.

Kiel. (Mg.) Mittwoch, 19. Juli, Abends 8 Uhr in den „Zentralhallen“, Alte Reihe 8, Mitglieder-Versammlung. T. O.: Aufnahme neuer Mitglieder. Abrechnung. Bericht des Vergütungskomitees. — In dieser Versammlung werden die Restanten öffentlich verlesen.

Leipzig-West. Sonntag, 16. Juli, Vormittags halb 11 Uhr, öffentliche Versammlung der Einzelmitglieder des D. M.-Z. in der Gesellschaftshalle Lindenau. T. O.: Die internationalen Klassenkämpfe. Stellungnahme und Wahl der Delegierten zum internationalen Metallarbeiterkongress. Verschiedenes.

Leipzig. Sonnabend, 22. Juli, Abends 8 Uhr, außerordentliche Mitglieder-Versammlung. T. O.: Zahlung der Beiträge. Verschiedenes. Wahl eines Zeitungs-korrespondenten. Um das Erscheinen sämtlicher Mitglieder wird dringend ersucht.

Leipzig. Montag, 17. Juli, Abends halb 9 Uhr, Versammlung im „Holländer“. T. O.: Vortrag. Das neue Statut. Verschiedenes.

Leipzig. Mittwoch, 19. Juli, Abends halb 9 Uhr bei Seefe, Bederstraße 3, Mitglieder-Versammlung.

Leipzig a. Rh. Sonntag, 16. Juli, bei Böker, Froschenteich, Mitglieder-Versammlung. T. O.: Zahlen der Beiträge und Neuaufnahmen. Vortrag des Kollegen Heusinger über „Erschaffung und Untergang des Wellensystems“. Abrechnung. Fragekasten. Bibliothek. Verschiedenes. Gäste sind willkommen.

Leipzig a. Rh. Mittwoch, 19. Juli, Abends 8 Uhr, Mitglieder-Versammlung im Lokale des Gastwirts Först in Wellensdorf. T. O.: Aufnahme neuer Mitglieder und Beitragsentrichtung. Besprechung über das Städtifest. Fragekasten. Verschiedenes. Wegen der neuen Statuten ist das Erscheinen sämtlicher Mitglieder erforderlich.

Münchberg. (Sektion der Schlosser und Maschinenbauer.) Samstag, 22. Juli, Abends 8 Uhr in der Restauration „Sängerfranz“, Dörschmannsplatz, Mitglieder-Versammlung. T. O.: Verbands- und Werkstätten-Angelegenheiten. Es ist Pflicht der Mitglieder zahlreich zu erscheinen. — Zur Kenntnis, daß nicht mehr Pfändt, sondern Kollege Dorn die Beiträge einstellt, es darf bezahlt nur an letzteren bezahlet werden.

Münchberg. (Sektion der Metallgewerbe-Industrie.) Montag, 17. Juli, Abends 8 Uhr, Mitglieder-Versammlung bei Pantner, Lucherstraße. Tagesordnung im Lokal. — Wegen Wichtigkeit derselben ist es Pflicht eines jeden Mitgliedes in der Versammlung zu erscheinen.

Münchberg. (Sektion der Schmiede.) Samstag, 22. Juli, Abends halb 9 Uhr Mitglieder-Versammlung. T. O.: Aufnahme neuer Mitglieder. Rechnungsablage für Mai-Juni. Fragekasten. Verschiedenes. Jeder Kollege muß sich beteiligen.

Nürnberg. Samstag, 15. Juli, Abends 8 Uhr, Mitglieder-Versammlung im Gasthaus zum „gold. Löwen“ (oberer Saal). T. O.: Waldfest. Verschiedenes. — Den Mitgliedern zur Kenntnis, daß die neuen Statuten und Protokolle zur Ausgabe gelangen. Auch werden die Restanten dringend ersucht, ihren Pflichten nachzukommen, da jetzt nach § 3 verfahren wird. — Sonntag, den 16. Juli, Arbeiter-Waldfest, wozu die Mitglieder mit Familienangehörigen freundlichst eingeladen werden. Zusammenkunft Mittags 1 Uhr, Lindenplatz. Abmarsch mit Musik.

Nürnberg. Sonnabend, 15. Juli, Mitglieder-Versammlung. T. O.: Beitragsenthebung. Aufnahme. Abrechnung. Ausgabe der neuen Statuten. Gewerkschaftsfest. Sonstiges. Die Mitglieder werden gebeten, recht zahlreich zu erscheinen. — Die hiesigen Mitglieder werden nochmals darauf aufmerksam gemacht, ihre Bedürfnisse an Zigarren und Tabak nur von den Genossen zu holen, welche für unsere gerechte Sache arbeiten. Es ist dies der Zigarrenhändler Chr. Regenfuß, Ecke der Reuen- und Schleifmühlengasse. Ebenso machen wir noch auf das Mägen- und Hutgeschäft von G. Bührs, am Stegen aufmerksam.

Nürnberg. Sonnabend, 22. Juli, allgemeine Metallarbeiter-Versammlung. T. O.: Stellungnahme zum internationalen Metallarbeiterkongress.

Stuttgart. Samstag, 15. Juli, große öffentliche Metallarbeiter-Versammlung im alten Saal von G. Weich, Katharinenstraße. T. O.: Wahl der Delegierten zum internationalen Metallarbeiterkongress in Zürich. Vortrag: „Wozu besteht die Wissenschaft des Sozialismus“. Referent: Herr Nachtigall. Es ist Ehrenpflicht eines jeden Metallarbeiters an der Versammlung Theil zu nehmen.

Wiesbaden. Sonntag, 23. Juli, Abends 8 Uhr findet für sämtliche Gewerkschaften im „Schwalbacher Hof“, Emserstraße, eine Abendunterhaltung mit komischen Vorträgen und Tanz statt.

Worms. Samstag, 15. Juli, Abends 9 Uhr im Lokal „Zum Stolzenfels“, Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung im Lokal. — Die residierenden Mitglieder werden ersucht, ihren Verpflichtungen nachzukommen, widrigenfalls sie öffentlich in der Zeitung aufgefordert werden. Die Mitgliedsbücher sind mitzubringen.

Anzeigen.

Nachruf.

Am 28. Juni verstarb nach kurzem Krankenlager unser Kollege

Konrad Bloß, Metallbildner, im Alter von 21 Jahren. Wir rufen ihm ein „Ruhe sanft!“ nach Die Mitglieder des D. M.-Z. Offenbach a. M.

Am 1. Juli starb nach schwerem, qualvollen Leiden unser lieber Freund und Genosse, der Schlosser

Wilhelm Hellwich im Alter von 27 Jahren. Wir verleren in ihm ein feines und treues Mitglied. Ehre seinem Andenken! Die Mitglieder des D. M.-Z. Brandenburg a/S.

Die Mitglieder des D. M.-Z. Leipzig-West werden aufgefordert, ihre Mitgliedsbücher behufs Durchsicht über residierende Beiträge sowie Delegiertensteuer an ihre Wertstätten-Vertrauensleute abzugeben. Gleichzeitig mache ich letztere auf Vorstehendes besonders aufmerksam, da sie nicht mehr Zeitungen bekommen, als sie Bücher zur Durchsicht vorlegen.

Der Vertrauensmann von Leipzig-West.

Aufforderung. Der ständige Tischwart aus Darmstadt, Buch Nr. 13909, sowie der Schleifer Johann Koch aus Sulzbach, Nr. 37702, welche hier Vorlauf auf ihre Bücher genommen, werden aufgefordert, dieselben unverzüglich einzulösen. — Gleichzeitig werden alle Verwaltungsbeamten ersucht, die Betreffenden darauf hinzuweisen.

F. Juchaczewski,

Vertrauensmann von Chemnitz, Brühl 46.

Aufforderung. Der Schlosser Georg Grünewald aus Wetzlar, dem Anfangs März hier seine Uhr abhanden gekommen ist, wird gebeten, seine Adresse hieher gelangen zu lassen, um die Sache zum gerichtlichen Abschluß zu bringen. Alle Ortsverwaltungen werden ersucht, denselben ev. darauf aufmerksam zu machen.

Ortsverwaltung Offenbach.

Der junger Major Altmann, geb. 2. Dezember 1875 zu Sorau N.-L., eingetreten am 15. April 1893 in Oeffen, wird ersucht, seine Adresse an die Ortsverwaltung Oeffen gelangen zu lassen. Die Kollegen werden ersucht, ihn darauf aufmerksam zu machen.

Aufforderung. Unreine Ortsverwaltung ersucht Herrn Johann Steger, Eisenbreher, Buch Nr. 31,277 behufs einer Mitteilung seine Adresse angeben zu wollen. Ortsverw. Landslut (Bayern).

Aufforderung. Die Vorstandswahl jener Ortsverwaltung, welche die Adresse des Feilenhauers Josef Hübler aus Furth i. B., Buch Nr. 25,937 angeben kann, wird ersucht, uns dieselbe mittheilen zu wollen. Ortsverw. Landslut (Bayern).

wenn einem Leser dieser Zeitung die Adresse des Flaschner Joh. Dressendorfer aus Nürnberg-Glatshammer bekannt sein sollte, möge derselbe die Freundlichkeit haben und dieselbe an Dressendorfer, Glatshammer bei Nürnberg, hint. Gramersgasse, mittheilen. Sollte Jemand D. persönlich kennen, so wolle er ihn veranlassen, sofort nach Hause zu reisen, da seine Schwester verstorben ist.

Aufforderung. Der Klempner Hermann Adler, geb. 7. Sept. 1867 zu Brück (Schlesien), wird hiermit aufgefordert, seinen Verpflichtungen in Forzheim unverzüglich nachzukommen. Diejenigen Verbandsbeamten, welche den Aufenthaltsort des Adlers kennen, werden ersucht, uns sofort Mitteilung davon zu machen. Ortsverw. Forzheim.